

Ein furchtbares Unglück ereignete sich, wie wir im größten Theil unserer Auflage am Samstag berichtet, bei Wien. Dort fuhr ein Aeroplan den österreichischen Militär-Ballon „Aörling“ ein, wahrscheinlich infolge Vergehens der Steuerung. Die Wirkung war furchtbar. Das des Luftschiffes entzündete sich fort — ein dresender dummer Anbl. — dann den den Hutenhebenden einen Feuerball, den dem geschwärmte Klumpen um Erde kirschten. Sie fielen Mann der Luftschiff-Besatzung der.

Die Sehenswürdigkeit

unserer „Weissen Woche“, die japanische Innendekoration

wird noch einige Tage stehen bleiben. ♦ Wir haben in der ganzen Länge des Parterres gewaltige Mengen Waren aus allen Abteilungen zu hervorragend billigen Preisen ausgelegt.

Hutformen

Extra-Angebote!

Auslagen Parterre

Große helle Hutformen
echt Tagal, Pedal und Liséré,
6.75, 3.75, **2²⁵**

Bastgeflecht-Hüte
in weiß u. naturfarbig, große Bretonne-
Form **2⁷⁵**

Echte Florentinerhüte
große moderne Formen in feinen Ge-
flechten **2²⁵**

Echte Panama-Hüte **5⁹⁰**
mittel und große Fassons, 12.50, 9.75,

Hutformen

in hell und dunkelfarbig, viele moderne Fassons,

2²⁵ 1²⁵ 65

Barn. Hüte

Extra-Angebote!

Auslagen I. Etage

Garnierte Hüte **3⁷⁵**
Schuten und andere moderne Formen,
9.75, 6.75,

Modelle u. Modell-
Kopien mit eleganten Garnie-
rungen 35.00, 25.00, **15⁰⁰**

Kinder-Südwestler **95**
Stoff und Stroh in weiß und farbig,
1.75, 1.45,

Kinder-Hut-Modelle **3⁷⁵**
und Modell-Kopien, entzückend garniert,
7.75, 5.75,

Barn. Kinderhüte

mit schönen Band- und Blumengarnituren

2⁹⁰ 1⁹⁰ 95

Leonhard Tietz & Elbersfeld

Deutsche Dichter auf Reisen.

Ein literaturgeschichtliches Kapitel.
Von Dr. Paul Vanbau.

„Reisen ist Leben!“ Dies Gebot hat un-
moderne Dichtung auf ihre Fahne geschrieben;
sie steht im Zeichen des Verkehrs und sucht
Anregungen überall auf der weiten, weiten
Welt. Der reiche Dichter hegt seine Wander-
lust als Göttergatte gewaltig aus, und wo er
früher mit einer Fahrt nach Paris oder Lon-
don begnügte, streift er nun durch die Dschungeln
Indiens, durch Afrikas Urwälder oder genießt
in den Klüften Kanadas das „Land der Ju-
bel“. Die neueste Reiselebensweise in der Lite-
ratur hat der Däne J. V. Jensen entworfen, dieser
„Weltensammler“, der ganz anders als
seine Vorgänger die Seele der erotischen Her-
ren zu entzücken weiß. In der „neuen Welt“
er die rasende, atembrechende Abfahrt eines
Häusers der Technik entdeckt und da grandiose
Wunderwerke geschildert, wo noch Dämonen von Vilen-
den nur Barbarei und Unkultur fand. Das ha-
ben die Touristen, der im Auto oder im
Eisenbahnwagen die Erde durchfliegt und mit
den Sinnen seine Impressionen aufnimmt, prä-
gen und mehr dem Schrifttum unserer Tage sei-
ne Stempel auf. Nur so ist der beispiellose Er-
folg eines Romans wie Hermanns „Tunnel“
erklärbar, und auch Gerhart Hauptmanns „At-
lantida“ schöpft seine stärkste Wirkung aus diesem
neuen, immer zahlreicher werden die Reise-
berichter der Dichter. Hermann Hesse erzählt aus
den Dichtern des „Rosenkavaliers“ Ludwig
auch die nordafrikanische Stimmung in
seinem „Wälsch“, Emil Ludwig durch-
läuft die britischen und deutschen Kolonien des
letzten Erdteils, und der Lyriker Max Dau-
den gibt gar in seiner „Geflügelten Erde“ eine
Streifen in Berlin.

Wie fern ist uns heute das Bild des Dichters
eines idyllischen Träumers, der seine Kraft
in seine Lebensweise zog aus der heimischen
„Idylle“. Und doch hat unsere Literatur
schon immer ohne solche persönlichen Anre-
gungen von außen bestanden, sie hat gar keine
Bedeutung, um die auf Reisen gesammelten
Eindrücke zu formen und zu verwerten. Eine Er-
scheinung wie die Paul Fleming's, der als Mit-
glied einer Gesandtschaft des Herzogs Friedrich
Schleswig-Holstein bis nach Persien kam, steht
vereinzelt da, und wie dürftig sind die Spu-
ren, die diese gefährliche Fahrt in seinen Werken
hinterlassen! In der ersten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts wissen die Dichter ihre — meist unge-
wöhnlichen — Reisen auch noch zu
dem rechten Erlebnis zu gestalten. Albrecht von
Haller, in dessen Lehrgedicht „Die Alpen“ wir die
Spuren eines Verhältnisses für die Schön-
heit der Hochgebirgswelt seiner Heimat finden, hat
junge Mann von 1723 bis 1728 Reisen nach
Schweiz, Holland und England gemacht und
aus Tagebuchaufzeichnungen darüber hinter-
lassen. Es sind fast nur Mitteilungen „kurzer“,
aber über persönlicher Natur, die er nieder-
schrieb, nichts, was irgendwie auf Empfindungen
hinausgeht. Die Lage Heidelberg's fin-
det er „unangenehm“ und an den Kölner Kirchen
das „Schöne“. Ebenfalls wenig Anregung hat
eigentliche Lyriker unter unseren Klassikern,
Hölderlin, aus seiner Reise von Magdeburg nach
Paris (1790) geschöpft: die „elysischen Täler“ des
römischen Waldes machen keinen Eindruck auf ihn,
er denkt nur seiner kleinen zufälligen Aben-
teure. Auch die tiefinnigen Betrachtungen Her-

ders über Kultur und Menschheit, die großartigen
historischen und pädagogischen Räume seines
Reisebüchchens (1799) haben mit seiner Fahrt von
Paris nach Frankreich nichts zu tun. Wie Dr.
Edmund Spenser, der vor kurzem eine hübsche An-
thologie „Deutsche Dichter auf Reisen“ hat er-
schienen lassen, mit Recht hervorhebt, ist Goethe der
erste unserer Dichter, dem seine Wanderungen und
Fährten reichen Gewinn für seine Entwicklung
und seine Kunst eintrugen.

Auch Goethe wandelt hier nur auf den Spuren
des großen „Wegweisers zur Natur“ Rousseau, der
im Reisen eine der stärksten Erregungen der Seele
erkennt. „Niemals“, sagt er im vierten Buche
seiner „Bekenntnisse“, habe ich so viel gedacht, so
viel empfunden, so viel gelebt als auf Reisen. Das
Gehen weckt und belebt meine Gedanken, mein
Körper muß in Tätigkeit sein, wenn mein Geist
tätig sein soll. Der Anblick der Landschaft, die
dunkle Folge angenehmer Fernsichten, die frische
Luft, die Ungeheuerlichkeit des Weltalls, die En-
fernung von allem, was mich meine Seele, gibt
mir größere Spannkraft und Kühnheit des Den-
kens, wie ich mich in die Innerlichkeit der Dinge.“
Sich selbst suchte und fand er, taufendfach wider-
gespiegelt, in der Natur, aber wo ihm ein Echo
des Großen und Bewußtseins entgegenkam, warf die
Landschaft seinen kleineren Nachahmern zuweilen
nur ihre Allmächtigkeit und Beschränktheit zurück.
Es kommt die Zeit der „empfindsamen Reisen“,
auf denen die Schüler Starnes in bunter Folge
rührende Episoden und niedliche Szenen neben-
einander malen. Das Reisen tritt nun als dichter-
isches Motiv in die Literatur ein, aber wie außer-
lich und banal verendet! Mag der Anstrengung
Jacobi im Sommer oder Winter sich auf den
Weg machen, stets sind es seine verzerrten Gefüh-
len, die er überall antrifft, und wenn Hermes
mit seiner Sophie von Rom nach Sachsen reist,
so dient ihm diese Fahrt nur gleichsam zum Zu-
den, an dem aufregende Abenteuer und langwe-
lige Unterhaltungen aneinander gereiht werden.
Von diesen sentimental Reisebüchern, die da-
mals „Deutschland von einem Ende zum anderen
durchkreuzten, durchzogen, durchflogen und durch-
flogen“, hat sich Goethe sehr deutlich gefordert.
„Seit Starnes unmaßgebliche, sentimentale Re-
isen den Ton gegeben und Nachahmer gewor-
den“, sagt er in „Dichtung und Wahrheit“, waren Reise-
beschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und
Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen
habe die Maxime ergriffen, mich so viel als mög-
lich zu verweigern und das Objekt so rein, als es
nur zu tun wäre, in mich aufzunehmen.“ So ist
seine italienische Reise das unüberwundene Muster
eines gewaltigen, furchtbaren Erlebnisses gewor-
den, wie auch hier zum ersten Male eine Reise als
seelische Notwendigkeit, als ein Akt der Selbster-
haltung und Befreiung im Dichterbewußtsein.

In der Romantik wird die unruhige Sehnsucht
in die Ferne dann zur literarischen Mode. „Das
Reisen“, ruft Tieck aus, „ist etwas Herrliches;
diese Freiheit der Natur, diese Regsamkeit aller
Kraften, der reine, weite Himmel und der Men-
schengeist, der alles dies zusammenfassen kann —
o glücklich ist der, der bald die enge Heimat ver-
läßt, um wie der Vogel seine Fittiche zu prüfen
und sich auf unbekannten, noch schöneren Zweigen
zu schaukeln!“ Wandern und Reisen wird nun
fast gleichbedeutend mit Dichten. So Lingg's durch-
bruch die Fieber von Brentano und Eichendorff,
Kerner und Wilhelm Müller, und vor allem stre-
ben sie der von Badenroder so schönlich ge-
priesenen „Kunstheimat“ Italien zu, wo Platen
und Walbinger ein neues Leben und die wahre

Schönheit entdecken. Doch andere Poeten kehren
auch enttäuscht aus dem Süden zurück, wie Grill-
parzer, dessen eigenes Schicksal durch die Reise-
eindrücke gelähmt und vernichtet wird. Der große
Geograph Friedrich Ratzel hat einmal betont, wie
schädlich, ohne Liebe gelesene Naturbilder die
Romantiker von ihren Reisen heimbrachten: Sie
wollten die geheimnisvolle Zeichenschrift der Wol-
ken und Bäume, der Sterne und Blumen entzif-
fern, ohne lesen gelernt zu haben. „Ihr Wander-
brang war aus einem nervösen Unzufriedenheit ge-
boren, das mit der ersten Reisezeit wenig gemein
hat. Deshalb trat auch damals ein Rückschlag ein:
ein Mörde und Stifter, die kaum je ihre Heimat
verlassen haben, versenken sich in die Wunder der
„nächtlichen Natur“, die man über den „abnungs-
vollen Fernen“ zu vergessen drohte. Auch der erste
Weltreisende unter den deutschen Dichtern, Cham-
isso, dessen eingehende Schilderungen der Tropen
und Eisberge kein wissenschaftlich gehalten sind
und seine Dichtung mit wenigen Ausnahmen (das
berühmte „Salas y Hornes“) nicht beeinflusst
haben, wurde später ein rechter Odenkrieger und
Staubpoet. Andere Romantiker aber trieb die
Unrast zur dichterischen Entdeckung neuer Welten.

Lenau ist der erste gewesen, der der heimischen
Natur überdrüssig, in dem Wunderland Amerika
nach „Gold der Poesie“ graben wollte. Er hat
hier neue Farben, neue Töne unserer Dichtung er-
obert, die düstere Schwermut des Urwaldes, das
Riesenhaas der Niagarafälle, die Todesromantik
der Indianer bezeugen; aber diese fieberhafte
Fahrt, unternommen als Heilung und Erlösung
wie Goethes Italienreise, endete als ein öfter
Traum, hat seinen Weltkrieger nur geistig und
ihn frühzeitig gebrochen. Lenau wurde das erste
dichterische Opfer Amerikas; aber er hatte die
Bahn freigemacht, und nach ihm kamen die Ro-
maniker, vor allem Sealschiff, dann Gerhart
Hauptmann u. a., die wenigstens stofflich dies
Neuland der Poesie ausnützten und auch Ausfrie-
sen sowie die Schiffe mit Gestalten ihrer aus-
schweifenden Einbildungskraft besetzten. Und
Lenau ist auch neben Keine, der ihm durch seine
Ritterliche Reise mit den Nordsee-Wildern subor-
diniert, zum Entdecker des Meeres geworden, hat
in seiner „Sturmsee“ dem Lesen des Ozeans
die Stimme gegeben. Damals wurde es über-
haupt Mode, seinen „Reisekrieger“ und seine „Re-
isen“ möglichst weit spazieren zu führen.
Nicht Wunder-Ruslan, der als „Verstorbener“ so
geistreich-elegant seine englischen Reiseerlebnisse
erzählt hatte, dehnt seine „Weltgänge“ bis nach
Afrika aus und bleibt auch in Algier und Tunis
der vornehme Dandy und Plauderer, der sich un-
terhalten will und damit das Publikum unterhält.
Die Wasserfahrt Semillas gleicht dem Westmin-
ster anderer Dichter darin, daß das Reisen sie
nicht vom lieben Ich abzieht, sondern nur darauf
hinlenkt. Heines „Reisebilder“ sind höchst subjek-
tive, tote Welt-Blaubeien, und die „Jungfrauen-
ahnen seinen Ton nach, wie Laube in den „Reise-
nellen“. Als eine neue Note kommt die politi-
sche hinzu. Hatte schon Grillparzer in Italien
„nur nach Cicero, seinen Cicero“ gefunden, so
gab seine Reisen Reisebilderungen eine harte
freibildliche und fortwährende Leiden. Erst He-
bel hat die Dichter wieder gelehrt, Menschen und
Naturformen auf der Reise objektiv zu betrachten
und aus ihnen für ihr innerstes Gestalten Ent-
scheidendes zu lernen.

Im Lernen durch Reisen sind die Poeten so-
gar zu weit gegangen. Die historische Dichtung
wie der Realismus verlangten genaues Studium
der Wirklichkeit. So ist, wie Platen für seine
Salommbuch die Ruinen Kartagos besuchte, Schel-

sel nach dem Hohenstaufen und dem Sants ge-
gangen, um seinen Keltendruck zu schreiben, hat seinen
Renassanceman in Venedig, seine Dichtung vom
Sängerkrieg nur auf der Wartburg vollenden wol-
len, für „Hans Knecht“ direkt eine „Burgen-
fahrt“ unternommen und die „Verapalmen“ im
Salzammergut, den Rodensteiner im Oberrhein
gedichtet. Wie J. V. Jensen hat diese Manier in
den „Wahnsinnigen Liebesbriefen“ parodiert und
gegen das „ewige Hin- und Herreisen“ gewet-
tert: „Fort mit dem Allerweltläufer, zwischen
dessen Blättern die poetischen Entwürfe liegen wie
quittierte Kassenrechnungen!“ Und seine Mei-
nung, daß man sich die Heimat „zu seinem Mor-
gen- und Abendland“ machen solle, ging auch
Hauptmann auf, da er im Anblick des schottischen
Douglas-Schlösses am Leven-See den Gedanken
zu den „Wanderungen durch die Welt“ fachte: „Erst
die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat
besitzen.“ Wie er über den historischen Boden der
mächtigen Kiefernheiden, so wanderte W. H. Hebel
mit feinstem Verständnis für Land und Volk durch
die Pfalz und Bayern. So wird gerade das Rei-
sen im echten Künstler auch die Liebe zur Heimat
stärken, und dies dürfte gewiß nicht sein geringster
Gewinn sein. Dem Modernen ergeht es nicht
anders; erwacht doch in Hermann Hesse auf dem
höchsten Gipfel Genlons, dem Bedroialagalla, der
Gedanke an sein Wurzeln im deutschen Norden
besonders lebendig. Wären viele unserer heute
die Welt umkreisenden Poeten mit diesem Gefühl
zurückkommen, dem Chamisso nach seiner Welt-
reise Ausdruck gab:

Heimlehret fernher aus den fremden Länden,
In seiner Seele tiefbewegt, der Wanderer:
Er legt von sich den Stab und kniet nieder
Und seufzet deinen Schoß mit kühlen Tränen,
O deutsche Heimat!

Eingesandt.

(Für diese Einblendungen aus dem Publikum übernimmt die
Redaktion des General-Anzeiger keine Verantwortung.)

Studienanstalt und Lyceum.
Durch einen Beschluß der Stadtverordnetenver-
sammlung sind zwei Schulanstalten, die erst vor
wenigen Jahren mit erheblichem Geräusch und
großen Kosten gegründet und eröffnet wurden, zu
schnellem Absterben verurteilt. Das höhere Lehr-
erinnenseminar „geht zurück“, und die Frauenschule
ist, trotz ihres wohlklingenden Namens, nicht Fisch
und nicht Fleisch. An die Stelle dieser Schulen soll
eine Studienanstalt, also ein Mädchen-Gymnasium
oder Realgymnasium, treten, geführt vielleicht
durch eine Seminarinstitute zur Ausbildung von Lehr-
erinnen. Es soll nun durch diese Zeilen darauf
hingewiesen werden, daß die Schließung des hö-
heren Lehrerinnenseminars eine tiefgreifende Wir-
kung auf die beiden städtischen Lyceen ausüben
wird. Diese Schulen hatten bisher und haben auch
weiter als einzige nennenswerte Berechtigung die
Zuerteilung eines Abgangszeugnisses, das zum
Eintritt in ein höheres Lehrerinnenseminar (aber
nicht in eine der Studienanstalt aufgesetzte Semi-
narklasse!) befähigt. Was kann aber ein solches
Zeugnis noch nützen, wenn weder in Elberfeld noch
in Barmen ein höheres Lehrerinnenseminar be-
steht? Die Lyceen haben dann, was Berechtigun-
gen anbetrifft, keinen Vorzug mehr vor den pri-
vaten höheren Mädchenschulen. Ist daran auch
wohl gedacht worden?

FÜR DIE REISE



Aparte, elegante
NEUHEITEN

HERREN
Unterkleider

DAMEN
Seiden-Wäsche

KINDER
Unter-Wäsche

SPORTARTIKEL



ENTZÜCKENDE NEUHEITEN

KINDER-
Sweater

SWEATER-
Anzüge

Hervorragende
NEUHEITEN

DAMEN
Strümpfe

HERREN
Socken

KINDER
Strümpfe

SÖCKCHEN



H. FREUDENBERG ELBERFELD
Wall u. Herzogstraße

Der Prozeß gegen Brunhilde Wilden und Dr. Koltzen.

Elberfeld, 20. Juni.

Die Sachverständigen.

Von den Sachverständigen, die zum Schluß der Vernehmung vernommen wurden, bezeichnete zunächst Geheimrat Püß aus Düsseldorf, langjähriger Hausarzt der Familie Wilden, die Angeklagte Wilden als eine sehr nervöse, reizbare und in jeder Hinsicht aus dem physischen Gleichgewicht geratene Person. Er sei sich immer darüber klar gewesen, daß ihr physischer Zustand notwendig zum Selbstmord führen müsse. Sie habe sich in den letzten Tagen vor der Tat in großer Erregung befunden. Nach seiner Ansicht als Zeuge und Sachverständiger ist sie mit dem Gedanken, Selbstmord zu verüben, nach Elberfeld gekommen.

Nervenarzt Dr. Michels-Düsseldorf hat die Angeklagte in den letzten Jahren öfter behandelt. Sie litt an Migräne heftiger Form und Zuständen von Halbbewußtlosigkeit. Alle vier Wochen hätten sich bei gewissen Anlässen Bewußtseinsstörungen eingestellt, auch Schwindelattacken. Sie sei eine hysterische, überspannte, phantastische, zu Überreibungen neigende Kranke. Nehme man als wahr an, was die Angeklagte selber vor Gericht über die Tat ausgelegt hat, dann hat sie in einem Zustand gehandelt, durch den ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Sie sei in der Dülldorfer Gesellschaft unmöglich geworden (Vorl.: Durch eigene Schuld) und habe sich dauernd in großer Erregung befunden. Alle Voraussetzungen zum Selbstmord seien gegeben gewesen; sei aber wahr, was Dr. Koltzen dem Zeugen Krawitz erzählt, dann habe sie nicht in einem Zustand von Bewußtlosigkeit gehandelt und ihre Zurechnungsfähigkeit müsse bejaht werden. In Dr. Koltzen sei aber nach Aufhebung des Verhältnisses eine umfassende Veränderung vor sich gegangen, und er, Sachverständiger, glaube nicht, daß Dr. Koltzen bei seinem damaligen geistigen Zustand imstande gewesen sei, das, was er von der Angeklagten Wilden gehört habe, richtig wiederzugeben.

Gerichtsarzt Geh. Medizinalrat Dr. Braun-Elberfeld sagte aus: Dr. Koltzen befand sich schon vor seiner Verhaftung in einer Gemütsstimmung, die ihn wahrscheinlich zum Selbstmord geführt hätte. Im Gefängnis verschlimmerte sich sein Zustand, und man mußte ihn in der Untersuchungsanstalt mit größtem Entgegenkommen behandeln, um ihn zu beruhigen. Man befürchtete Paralyse, allein die Beobachtungen haben diese Befürchtungen nicht bestätigt. Während der Haft verweigerte er alle Nahrungsaufnahme, und es war schwer, ihm ernährende Mittel beizubringen. Dazu kamen die Gemütsdepressionen. Er hat früher viel Veronal und Morphium genommen, und dadurch hat seine Nervenzustand noch mehr gelitten. Der Sachverständige kommt zu dem Schluß: Seinesgeistes ist Dr. Koltzen nicht, aber er ist insofern nicht normal, als er degeneriert und körperlich heruntergekommen ist. Die Angeklagte Wilden, führt Sachverständiger weiter aus, entstammt einer nervösen Familie, sie ist erblich belastet. Schon während ihrer Schuljahre hat sie unter großen physischen Depressionen gelitten. Sie selbst an Hysterie, und diese erklärt ihre moralischen Defekte, ihre Dämmerungszustände und halluzinatorischen Erscheinungen. Die Verletzung an ihrem Rücken sei nicht von einem Fall, sondern wahrscheinlich von einem Rucksack, den sie an dem Revolver erhalten. Daß sie sich in einem Zustand völliger Bewußtlosigkeit bei der Tat befunden habe, ist nicht anzunehmen, wohl aber, daß sie, nachdem sie einen Schlag gegen den Mund bekommen und zu Boden gefallen war, in einen Zustand von Anästhesie geraten war. Dieser Zustand hat wahrscheinlich noch bestanden, als sie Dr. Koltzen Einzelheiten über ihr Leben erzählte, was Dr. Koltzen ihm davon mitgeteilt hatte, sagte der Vorsitzende: Jetzt geht die Wahrheit durch den Saal, und es entstand hier unter allen Anwesenden eine große Bewegung. Ich möchte dem hinzufügen: Aber nicht die volle Wahrheit! Ich sage, was Dr. Koltzen dem Zeugen von der Tat mitgeteilt hat, war weiter nichts als die Wiedergabe einer Äußerung einer hysterischen Person, die sich als eine „Fetters“ hinstellen wollte. Möglich ist auch, daß sie ihren ursprünglichen Entschluß, Selbstmord vor den Augen Kettelbeds zu begehen, nachher aufgab und Dr. Kettelbed im Affekt den Schuß beibrachte. Jedenfalls habe sie nicht in einem Zustand völliger Bewußtlosigkeit gehandelt.

Es werden dann die Schießsachverständigen gehört. Sie sprechen im großen und ganzen von Möglichkeiten, aber zu positiven Ergebnissen kommen sie nicht. Von besonderem Interesse ist dabei die Aussage des Kriminalinspektors Koltzen aus Elberfeld. Er neigt zu der Auffassung, daß die beiden ersten Schüsse in derselben Haltung und auf dasselbe Ziel und in unmittelbarer Folge abgegeben sein müssen. Aus dem Befunde sei nicht zu erkennen, daß ein Selbstmordversuch der Wilden vorliege. Bemerkenswert ist noch, wie Geheimrat Braun sich über die Möglichkeit eines Selbstmordversuchs der Angeklagten Wilden äußerte. Ursprünglich hatte das Gericht eine solche Äußerung nicht zulassen wollen, da er nur als medizinischer und nicht als Schießsachverständiger geladen sei. Erst infolge eines von der Verteidigung geforderten Gerichtsbeschlusses wurde die Äußerung zugelassen. Dr. Braun sagte: Nach und nach habe der verurteilte Kettelbed haben keine Durchbohrung durch eine Angel aufzuweisen, wohl aber die Unterleibung. Bei der weiteren Untersuchung fand ich, daß sich Pulverstaub an den Fasern des Schließes nachweisen ließ. Das beweist mir, daß die Entfernung beim Schuß höchstens 30 Zentimeter betragen haben kann. Nach dem Befund ist der erste Schuß von dem Kopf der Angeklagten Wilden abgegeben worden, das ist ganz unzweifelhaft. Dieser Schuß ist infolgedessen ein Fehlschuß gewesen; er ging in die Wand. Es ist möglich, daß dieser Schuß durch das Dazwischentreten Kettelbeds ein mißglückter Selbstmordversuch der Angeklagten Wilden war. Hierauf kam es zum Kampf zwischen den beiden; es fiel der zweite Schuß, und dieser tötete nach

meiner Ansicht in die Tischplatte. Nach weiteren Ringen zwischen beiden kam der dritte verhängnisvolle Schuß, und es ist möglich, daß diesen tödlichen Schuß Kettelbed selbst abgegeben hat.

Es wurde dann in eine kurze Pause eingetreten.

Die Schuldfragen.

Die der Vorsitzende nach Wiederöffnung der Sitzung verliest, lautet bezüglich der Angeklagten Wilden auf Totschlag, auf Mord, ferner auf Totschlagversuch, Mordversuch, ferner auf fahrlässige Tötung. Für die Frage nach Totschlag und Totschlagversuch wird ferner die Unterfrage nach mildern Umständen gestellt. — Für den Angeklagten Dr. Koltzen lautet die Schuldfrage auf Anstiftung und Beihilfe in Tateinheit zu Mord oder Mordversuch; ferner wird die Schuldfrage danach gestellt, ob der Angeklagte Koltzen von dem beabsichtigten Verbrechen glaubhafte Kenntnis so rechtzeitig erhalten hat, daß es zu verhindern war, und daß er trotzdem nichts zu seiner Verhütung unternommen hat.

Gegen die Schuldfragen wird von keiner Seite etwas eingewendet und der Vorsitzende erteilt das Wort dem Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Vahmann.

Die Anklagebegründung des Staatsanwalts:

Meine Herren Geschworen! Nicht brutale Gewalt, sondern Empfindungen, Erwägungen und Gefühlswegungen haben zu dem Verbrechen geführt, das hier zur Beurteilung steht. Das Hauptfeld Ihrer richterlichen Tätigkeit, meine Herren Geschworen, liegt weniger auf rechtlichem, sondern auf psychologischem Gebiete. Sie müssen den Beweggrund der Tat zu ergründen suchen, ehe Sie zu einer Verurteilung der Tat selbst greifen. Ich muß Sie, meine Herren Geschworen, darum bitten, nicht darauf zu achten, was durch manche Pressstimmen über die Tat und über die Beweggründe an Sie herangetragen ist. Lassen Sie sich keineswegs durch derartige Äußerungen, die von außen kommen, verirren. Lassen Sie die Hauptverhandlung auf sich wirken, aber diese auch vollständig. Es kann sich auch gewisse Gefühlsmomente in Ihrer Urteil einfließen, und hiergegen werden Sie mit aller Macht zu kämpfen haben! Ihre richterliche Beurteilung erfordert höchste Fähigkeit im Fühlen und Verstehen der Dinge, aber auch völlige Gefühllosigkeit in der Beurteilung der Dinge selbst. Ihr Urteil sollen Sie abgeben, ohne sich von Sympathie oder Antipathien leiten zu lassen. Und das heißt ein Urteil sine ira et studio!

Indem der Staatsanwalt nunmehr auf das Leben der Angeklagten eingeht, bespricht er auch ihr Verhältnis zu dem Zeugen Strachmann, über das bei verflochtenen Taten verhandelt wurde. Strachmann habe die Angeklagte, so erklärt der Staatsanwalt, als Kind kennen gelernt. Sie seien dann später auseinander gekommen. Nach längerer Zeit habe sich die Angeklagte aber plötzlich wieder an ihn gewandt und ihn gefragt, ob er ihr noch böse sei, warum er nicht mehr mit ihr verkehre. Strachmann ging hierauf ein, und es entspann sich ein reger Briefwechsel zwischen beiden. Es kommt schließlich im Jahre 1910 zu einer Verlobung, und die beiden haben auch in einem intimen Verkehr gestanden. Sie haben von dem Zeugen Strachmann gehört, dem es offenbar schwer wurde, hier auszusagen, daß ihm das Mädchen ohne Wissen der Eltern einmal nach Münster nachgefahren ist, und daß es an dem Nachmittag, an dem sie dort war, zu dem genannten Verbrechen gekommen ist. Bei dem ganzen Verhalten Strachmanns hier vor Gericht und bei dem Eindruck, den er machte, hatte ich die Empfindung, als ob er bei dem ganzen Verbrechen nicht der aggressive Teil gewesen sei, vielmehr wird es der weibliche Teil gewesen sein, der auf den Mann losgegangen ist. Die Verlobung mit Strachmann ging schließlich auseinander, als er erfuhr, daß die Angeklagte gleichzeitig noch in denselben Beziehungen zu Affessor Trost gestanden hat. Wir haben auch diesen Zeugen hinter verschlossenen Türen gehört, und es scheint, als ob auch er es nicht gewagt habe, von dem Mädchen solchen Verleumdungen zu verlangen, wenn sie ihm nicht gerade in dieser Beziehung besondere Advancen gemacht hätte.

Neute erfahren wir auch von dem Maler Rupp das gleiche, der ohne weiteres zugab, mit der Angeklagten in intimen Verkehr gestanden zu haben, und es paßt ganz in den von mir geschilderten Rahmen, daß sie sich ihm gleich nach dem ersten Besuch, wenn nicht sogar bei dem allerersten Besuch, hingab.

Der verurteilte Kettelbed hat nun die Angeklagte kennen gelernt. Er wird von allen Zeugen übereinstimmend als eine etwas schwerblütige Persönlichkeit geschildert, die sonst keine Reizung zum weiblichen Geschlecht gehabt hat. Zwischen diesen beiden entspannt sich nun ein Verhältnis. Als Kettelbed im Februar 1913 Reizung zu einer anderen Dame hatte, merkt das die Angeklagte mit dem feinen Instinkt der Frau und zieht sich etwas zurück. Hierauf geht der Staatsanwalt auf das Verhältnis des Angeklagten Dr. Koltzen mit der Angeklagten Wilden ein. Kettelbed habe, so meint der Staatsanwalt, das Verhältnis zwischen diesen beiden nicht für ernsthaft gehalten; er habe geglaubt, die beiden gehen doch über kurz oder lang auseinander, sie passen nicht zusammen, und das Mädel wird zu der Ehe gezwungen. Deshalb habe er auch gemeint, er könne den Verkehr mit der Angeklagten fortsetzen. Sonst ist es nicht denkbar, daß ein Mann in einer Lebensstellung wie Kettelbed sich über das Verhältnis der Angeklagten mit einem Manne in der gleichen Lebensstellung einfach hinweggesetzt hätte.

Der Staatsanwalt geht dann ausführlich auf die Juspition und Entwicklung der Dinge ein, die schließlich zu der Tat am 16. Februar geführt haben, und beantragt am Ende seines mehr als dreißigjährigen Plaidoyers:

Die Schuldfrage nach Mord zu verneinen und bei der Angeklagten Wilden lediglich die Schuldfrage nach Totschlag zu bejahen. Er beantragt ferner, ihr mildere Umstände zuzubilligen. — Bei dem Angeklagten Dr. Koltzen beantragt der Staatsanwalt, die Frage auf Beihilfe zum Totschlag zu bejahen und ihm mildere Umstände zuzubilligen. Die Frage auf Anstiftung ließ der Staatsanwalt bei Koltzen fallen.

Die Verteidiger.

Nach einer Pause plädiert der Verteidiger der Angeklagten Wilden, Dr. Davidsohn (Düsseldorf):

Der Staatsanwalt hat Sie gewarnt, Empfindungen des Mitleids Raum zu geben. Wenn ich trotzdem an ihr Mitleid appelliere, so geschieht das nicht, weil ich Sie bitten will, Sie möchten sich bei Ihrem Urteil von einer falschen Sentimentalität leiten lassen, sondern ich wollte Sie bitten, sich in den Seelenzustand der Angeklagten zu versetzen. Ich sehe Sie ein junges Mädchen von zwanzig Jahren, die allerdings nicht mehr den Abglanz ihrer Erscheinung bietet, den sie früher bot. Was das Schicksal einem Menschen an Qualen hat aufbürden können, blieb ihr nicht erspart. Wenn der Selbstmord der Abschluß einer Tragödie des Lebens genannt wird, so muß man sagen, daß bei der Angeklagten die Lebenstragödie schon vor ihrer Geburt begonnen hat. Ihre Mutter hat damals eine schwere seelische Erregung durchzumachen gehabt, die das werdende Kind zu einer Frühgeburt prädestinierte. Wir haben gehört, daß die Angeklagte auch tatsächlich eine Frühgeburt geworden ist. Sie wurde aber trotzdem als ein hübsches Mädchen auf die Welt und wurde Ihnen als ein lebenswürdiger Charakter geschildert.

Im Jahre 1912 lernte sie den Affessor Kettelbed kennen, der das Unglück ihres Lebens bringen sollte. Sie lernte ihn im Karneval kennen, im Karneval, der so vieler Menschen Glück vernichtet! Die Angeklagte war schließlich froh, als sie in Dr. Koltzen eine Stütze gefunden zu haben glaubte, der in seinem gereiften Alter das junge Mädchen sicher halten sollte.

Sie verlobte sich mit ihm; sie wollte nicht zu einer Eingeheirateten herabsinken. Dennoch ließ Kettelbed nicht von ihr ab! Sie haben gehört, wie er sie verfolgt hat, mit welchen Mitteln er eine Zusammenkunft mit ihr zu erwirken suchte. Er sagte, er verlange „Rechenhaft“ für ihr Verhalten. Ja, meine Herren Geschworen, wofür wollte dieser Mann Rechenhaft haben? Hatte er das geringste Recht dazu? Er hatte doch stets gesagt, er wolle sie nicht heiraten! Hatte er denn ein Anrecht darauf, die Angeklagte zu einer Dirne zu machen? Der Affessor Kettelbed hat sogar seine Schwester, Frau Affessor Springmann, dazu verleitet, ihren Einfluß auszuüben, um die beiden wieder zusammenzuführen. Als die Entwicklung der Dinge nun ihren Höhepunkt erreichte, als die Ehrengerichtsverhandlung stattgefunden hatte und neu drohte, fürchtete sie nicht nur für ihre Frauenehre, sondern sie fürchtete auch für das Leben ihres Verlobten Dr. Koltzen. Sie fürchtete für das Leben Kettelbeds, sie fürchtete für ihren Vater, daß er sich einer Gefahr bei der beabsichtigten Zusammenkunft mit Kettelbed aussetzen könne! Und in diesem Augenblick der höchsten Verzweiflung fuhr sie zu Kettelbed, um noch einmal zu versuchen, einen Ausweg zu finden!

Wenn der Staatsanwalt sagt: es sei Unsinns, zu glauben, daß die Angeklagte damals geglaubt haben könne, sie hätte Kettelbed veranlassen können, ein falsches Ehrenwort abzugeben, nachdem die Affäre, die er mit seinem Ehrenwort bekräftigt hatte, bereits in aller Munde war, meine Herren Geschworen, wenn Sie das annehmen, dann kennen Sie nicht die Hoffnung der Verzweiflung. Sie kennen nicht die Hoffnung der Verzweiflung, die sich an den wichtigsten Strohhalmen anklammert! Die Verzweiflung, die immer noch glaubt: Es kann doch sein, es kann doch noch geben! Als der Angeklagten das nicht gelang, trotz aller Bitten und Bestürmungen, den Kettelbed umzustimmen, da wollte sie sich vor seinen Augen erschließen. Kettelbed suchte sie daran zu verhindern und mußte dabei das Leben lassen. Meine Herren Geschworen, die Angeklagte hat einen Selbstmordversuch beabsichtigt, das geht aus allen Umständen klar hervor, und dafür spricht auch ferner der Umstand, daß Dr. Koltzen sie geradezu in den Selbstmord hineingetrieben hat! Das hat uns Dr. Biele gestern hier bekundet. Er hat uns gesagt, daß der Angeklagte Koltzen „Fraulein Wilden“ gesagt hat, der Verlobten könne er nicht verzeihen, sondern nur der Toten. Meine Herren Geschworen, als Dr. Biele diese Aussage machte, da „ging um ersten Male die Wahrheit durch diesen Saal!“ Es ist sogar unmöglich, etwas anderes zu glauben, als daß die Angeklagte Selbstmord verüben wollte; ein Mord Kettelbeds durch die Angeklagte ist überhaupt undenkbar. Die Angeklagte, die ein gutmütiges, lebenswürdiges, harmloses Mädchen gewesen ist, ist eines Mordes überhaupt nicht fähig, sie ist auch nicht eines brutalen Aktes, wie es der Totschlag ist, fähig.

Der Verteidiger beantragte aus allen diesen Gründen schließlich, die sämtlichen Schuldfragen zu verneinen.

Um 11 1/2 Uhr nachts ertönt der zweite Vertelbiger, Rechtsanwalt Beshaus (Düsseldorf) für den Angeklagten Koltzen das Wort. (Zu dieser Zeit ist das Gerichtsgelände schwarz von Menschen, und immer neue Scharen drängen heran. Polizisten und Gerichtsbeamte haben Mühe, den Andrang des Publikums vom Sitzungssaale fernzuhalten.)

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Beshaus hob die Dr. Koltzen einleitenden Momente hervor und bat ebenfalls, die Schuldfragen zu verneinen.

Nach einer Replik und Duplik hatte sich der Verteidiger, Dr. Davidsohn, an die Geschworenen gewandt und gesagt: Sie können es, meine Herren Geschworen, nicht mit Ihrem Gewissen vereinbaren, die Angeklagte Wilden auch nur mit der kleinsten Strafe zu belegen. — Im Zuhörerraum ertönten dazu mehrere Bravos, die sich bis auf die Zuhörerbank fortpflanzten. Der Vorsitzende drohte, den Saal sofort räumen zu lassen, wenn derartige, in einem Gerichtssaal unerhörte Kundgebungen sich noch einmal ereigneten. Man dürfe nicht vergessen, daß man sich hier an erster Stelle und nicht in einem Theater befände.

Das letzte Wort der Angeklagten.

Dem Vorsitzenden befragt, ob sie in ihrem letzten Worte vielleicht eine Erklärung darüber abgeben wolle, was sie dem Dr. Koltzen nach der Tat gesagt habe, erwiderte die Angeklagte Wilden:

„Ich kann wirklich nur sagen, daß ich nichts davon weiß. Das ist völlige und reinste Wahrheit, daß ich niemals die Absicht gehabt habe, Dr. Kettelbed zu töten, daß ich vollständig unschuldig bin und daß ich das mit ruhigem Gewissen sagen kann.“

Vorl.: Angeklagter Koltzen, haben Sie noch etwas zu sagen?

Dr. Koltzen: Ich kann nur noch erklären, daß das, was ich von Fräulein Wilden nach der Tat gehört habe, mir in ganz abgerissenen Zusammenhang rgetragen wurde und daß ich die Zusammenstellung der Worte mir selbst kombiniert habe.

Hierauf führte der Vorsitzende in der Rechtsbelehrung

an die Geschworen aus: Meine Herren Geschworen! Sie sollen hier richten! Ein Richter muß völlig unbeeinflusst sein, also lassen Sie sich nicht durch Presseäußerungen, welcher Art sie auch sein mögen, ob für, ob gegen die Angeklagten, beeinflussen. Ich kann auch dem Verteidiger Dr. Davidsohn darin recht geben, wenn er sagt, daß Sie sich auch durch Äußerungen vom Gerichtssaal nicht beeinflussen lassen dürfen. Insbesondere merktungen von hier aus nicht die geringste Bedeutung beizumessen. Sie haben sich nur im Gefühl. Sie dürfen nicht freisprechen, weil Sie sich mit den Angeklagten befinden, denn dann würden Sie nur an den Täter denken und das Opfer. Ein Richter ist ein Mensch, kann irren. Ein Richter, der ein Justizmord, wenn ein Richter sich aus von Rechtsgründen leiten läßt. Wollen Sie die Frage der mildern Umständen banden? Der Vorsitzende geht dann auf die rein rechtliche Seite der Schuldfragen ein, dann zogen sich die Geschworen gegen 1 Uhr nachts zur Beratung zu.

Das Urteil.

Nach fast zweistündiger Beratung erschienen die Geschworen wieder im Saal, und der Vorsitzende verkündete unter allgemeiner Spannung das Wahrspruch der Geschworen auf

Rechtspruch

in allen Schuldfragen lautete. Die Verurteilung des Wahrspruchs wurde mit lebhaften Bravos, trotz der vorhergegangenen Warnung, angenommen. Das Urteil lautete sonach gegen beide Angeklagten auf

Freisprechung.

Die Koltzen werden der Staatskasse zur Last gelegt, beide Angeklagte wurden sofort aus der Haft entlassen. Nachts um 2 1/2 Uhr wurde die Verhandlung geschlossen. Auch bei der Urteilsverkündung hörte man wieder ungebührliche Bravour der Vorsitzende energisch im Reine einführen.

Auf der Straße nahm eine vielhundertköpfige Menge, die geduldig ausgeharrt hatte und von vorberittenen und sechs Fußhütern im Saal gehalten worden war, den Urteilspruch im Bravour auf, die auch im Gerichtssaal gelte wurden.

Vermischtes.

Leipzig, die drittgrößte Stadt Deutschlands.

Die Eingemeindung der Vorstädte Rodaun und Schönefeld nach Leipzig ist mit Bestimmtheit am 1. Januar 1915 zu erwarten. Leipzig, das 623 000 Einwohner hat, würde am 1. Januar 1915 gegen 654 000 Einwohner zählen und damit die drittgrößte Stadt Deutschlands werden und Leipzig, das bei der letzten Volkszählung 1910 623 000 Einwohner hatte, hinter sich lassen.

Einen interessanten Fund

machte man bei der Herstellung des Fundamentes für den Erweiterungsbau für die Franziskanerkirche. In einer Tiefe von mehreren Metern fand man auf das fast vollständig erhaltene Fundament eines riesigen Mauerwerks. An dieser Stelle lag ein mauerwerksgeländes Fundament. Das hat nach Aussage von Sachverständigen noch mehrere tausend Jahre an dieser Stelle gelte.

Attentat auf Henri Rothchild.

Als Henri Rothchild Samstagabend in Paris nach Schluß der Oper den Boulevard entlang, feuerte aus einem Winkel in der Gasse ein Mann zwei Revolverkugeln auf ihn ab. Rothchild in der Hitze verwundet. Der Attentäter, der von der Menge aus zugetrieben wurde, wurde auf die Wache gebracht. Man hat es als scheinbar mit einem Geisteskranken zu tun, der 60 Jahre alt, eine alte Frau, die ihn zu sein, und behauptete, er sei durch die Verletzung der Wollfabrik-Rothchilden getötet worden. Die Verletzung Rothchild ist nicht schwer, so daß er in einigen Tagen wieder hergestellt sein dürfte.

Was abgeschnittene Zigarettenstängel, alter Zigarettenpapier etc. vermög,

davon gibt wieder der Jahresbericht für 1914 der Reichsanstalt des Deutschen Reiches einen anschaulichen Beweis. Die Reichsanstalt bezog die erforderlichen Mittel zur Unterbringung, Pflege und Erziehung der in den Baisenhäusern des Deutschen Reiches aufgenommenen Kinder durch den Verkauf geschnittener Zigaretten, Stängel, Kapseln von Zigaretten, Zigarettenstängel etc. aufzubringen. Im Gründungsjahre 1884 kamen 9800 Mark zusammen. Diese Summe steigerte sich von Jahr zu Jahr, und für 1913 betrug der Reingewinn aus dem Verkauf dieser geschnittenen und scheinbar wertlosen Zigarettenstängel nicht weniger wie 21 600 Mark. Der Bund erhält drei evangelische Arbeiterwohlfahrtsvereine in Bismarck, Osnabrück und Samter und zwei katholische (in Bismarck und in Samter). Diese drei Arbeiterwohlfahrtsvereine ständigen 360 Kinder der Bismarcker Arbeiter. In den 30 Jahren des Bestehens der Reichsanstalt hatten darin 1787 Kinder und zwar 1335 Knaben und 452 Mädchen Aufnahme gefunden.

Wetterbericht vom 22. Juni.

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

Jun.	Windrichtung	Windstärke	Temperatur	Luftdruck	Feuchtigkeit	Wolken	Regen	Sturm
21. 8 nchm.	750.7	16.2	SO	2	Regen	12.1	48.4	
21. 9 abds.	760.3	16.6	O	1	1/2 bedeckt	10.4	74.1	
22. 7 vorm.	760.5	17.3	SSW	3	wolkig	10.7	71.2	

Höchste Temperatur des gestrigen Tages: 23.3.

Niedrigste der vergangenen Nacht: 12.3.

Barometer während der letzten 24 Stunden:

Das Barometer steht fast normal hoch und ist verhältnißmäßig ruhig.

Wetterdienststelle Nachen.

Voraussichtliche Witterung in Nacherden am 23. Juni.

Wolkig bis trübe, streichweise Regen, Temperatur ungewandelt.

28. Jahrgang.

91.75	Ökonomie-Kalender	4	77.75	77.75	da.	4	94.00	94.00
91.75	Ornament- & Koppel	14	102.75	102.75	Dienst. Drachenhst.	4	102.10	102.10
92.00	Perserh. d. Artz. Bol.	8	156.00	156.00	Gelb. Drachenhst.	4	102.10	102.10
92.50	Flücht. Bergw. Lit. A	18	236.00	236.00	Gelb. Bergwerk	4	92.75	92.75
93.25	Reiseler Papierfabrik	18	236.00	236.00	Germann. Port. Cem.	4	98.50	98.50
93.50	Rhein. Braunkohle	10	243.00	243.00	Lit. Goldschmidt	4	99.25	99.25
93.50	Rheinisch. Leinwand	4	95.00	94.00	Reichs. Pap. u. Zuck.	4	99.00	99.75
94.10	Rhein. Metallwäre	8	116.00	117.75	Rhein.-West. Kalk	4	100.00	100.00
94.50	Rhein. Mobilatwäre	10	202.50	201.75	Schmuckst. Elsb. 99	4	97.00	96.50
94.75	Rhein. Spinn. Bergw.	18	197.80	198.25	Siemens & Halske	4	100.10	100.10
94.75	Rhein. Spiegelgl.	4	157.10	156.50	Stem.-Schmuck-Werke	4	100.50	100.50
94.75	Rhein. Stahlwerk	4	129.00	130.00	Wickler & Koppel	4		
95.00	Rhein.-West. Kalk	14	217.25	217.25				
95.25	Rhein.-West. Sprengst.	13	357.75	357.50				
94.50	Rodderberg	10	154.00	154.00				
94.75	Sachsenb. Elise	10	188.50	189.75				
95.00	Stahlgewerke	8	136.00	136.00				
96.00	Seidenb. Schmitz							

erfolgende in der
ehring

Meine Herren Abgeordneten! Ein Richter, welcher die Sache nicht so, wie die Angeklagten, demum Verurteilung, wenn er sagt, daß er vom Gericht nicht dürfen. Insofern die Verurteilung gefallend nicht die geringste e haben sich nur zu sprechen, weil Sie haben, denn dann denken und das System, kann irren. Auch nicht. Ein Richter, der nicht lügt. Richter nur, wenn er sich umfassen konnte die rein rechtliche Seite, sogen sich die Nacht zur Beratung teil.

Beratung erschienen die Saale, und der Obmann Spannung, daß den auf die

laute. Die Verurteilung mit lebhaften eigenen Ermahnung, setzte sonach gegen keine

ung.

Staatskasse zur wurden sofort auf 12 Uhr wurde die der der Urteilsverkündung, Bräutigam, keine erste eine vielumworfene art hatte und vor dem Schluß des Urteils, dem Urteilspruch, in dem Gerichtsamt ge

htes.

Stadt Deutschlamme.

Vorsitzende Roden mit Bestimmungen in Leipzig, die wurde am 1. Januar 1875 und damit laute werden und laute Volkszählung 1875 lassen.

ten Bund

ung des Bundes der Frankfurt von mehreren im indig erhaltene An. An dieser Stelle gefunden. Das die überständigen dem dieser Stelle setzen

Notthid.

ntag abend in bei aufbehalten entlassen, der Gaumartung pünktlich auf ihn zu hause auf. Der Amtsgut zugehörig wurde. Nun hat es zu raufen zu tun, ist es Michäel der Wind er sei durch die Fischschänke ge

Verlegung Notthid. einigen Tagen wider

spigen, altes Dampf

edger.

bericht für 1913-14

Arbeiterbundes einen

Rechnung! befragt

Interbrigade, Hoge

Waffenhäuser der

genommenen sind

der Zigarrenfabri

schaffen, Barenzahl

im Gründungsjahr

innen. Diese Summe

ehr, und für 1913 be

im Verlust auf 1913

verloren Gegenstände

Art. Der Bund un

egerwaffenhäuser (in

unter) und wie b

Canth). Die seit

indig 360 Kinder von

30 Jahren des

darin 1787 Kinder

402 Mädchen sind

22. Juni.

hen Station über

Station	Regen	Wetter	Temperatur	Wind	Wolke
Regen	12.1	88	42		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	72	12		
Regen	10.7	72	12		
Wetter	10.7	72	12		
Temperatur	10.7	72	12		
Wind	10.7	72	12		
Wolke	10.7	7			

Der letzte Trumpf.

Roman von Guido Kreuer.

Copyright 1913 by Carl Duncker, Berlin.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was Ihnen also vorschwebt, ist meine reguläre monatliche Beteiligung an Ihrem Unternehmen?“

„Und in welcher Höhe etwa soll sie sich bewegen?“

„Diese Entscheidung steht bei Ihnen.“

„Gut fünfzig- bis sechzigtausend Mark, damit die Herren im Ministerium sich schwarz auf weiß überzeugen können, daß der deutsche Anteilhaber nicht etwa nur als Strohmann vorgegeben, sondern tatsächlich Mitbesitzer des „Boncourt“ ist.“

„Wann welcher Zeit müßte die Einzahlung des Geldes erfolgen?“

„Es handelt sich um Tage, da ich Ende nächster Woche zur Unterscheidung der Urkunden nach Berlin zurückkehre und als Ausländer die finanziellen Garantien und das vollständig eingezahlte Gesellschaftskapital nachweisen muß.“

„Und wer würde mir für die Sicherheit meiner fünfzigtausend Mark Gewähr leisten?“

„Die Originalität meiner Gründung, die niemals eine Konkurrenz zu befürchten hat, und die Tatsache, daß Paris und Londoner Großfinanciers mit weit erheblicheren Summen sich beteiligen.“

„Er zog einen Brief aus der Innentasche seines Jacketts.“

„Wenn es Sie interessiert, ein Schreiben des berühmten Pariser Saloniers Vicomte d'Harmoncourt und Marquis de Larouffe zu lesen.“

Der alte Herr kannte sich zwar auf Pariser Saloniers nicht aus, vermochte sich auch keinen Begriff zu machen, worin die Tätigkeit solcher Geister bestand — aber er nahm doch den haptischgeschriebenen Bogen aus steifem englischen Papier und verteilte sich in den Inhalt dieser so vornehm juristischhaltenden und doch so liebenswürdigen Zeilen, die der weggelagerte ehemalige Reichsminister Hector Brunau seinem Spielgefährten auf seinen Weg nach Monte-Carlo hatte und in denen der Vicomte und Marquis seinem lebhaften Ausdruck gab, daß der Drang der Gesellschaft seinen Lieben und verehrten Freund schon über Erwarten schnell wieder aus Paris vertrieben habe.

Der Brief schloß:

Veuillez accepter l'expression de mon plus grand vœu. (Mit dem Ausdruck meiner tiefsten Gebetsart.) Votre sincère ami (Ihr aufrichtiger Freund) d'Harmoncourt-Larouffe.

Wahrscheinlich und doch unverkennbar — wie es zwischen feingefühligen Menschen — die einander bis ins kleinste kennen und sich dieser genauen Kenntnis gegenseitig hochschätzen.

Der Otonomierat gab das Schreiben mit dankbarem Kopfnicken zurück.

Während er seine Zigarre rauchte und hin und her einen Schluck Wein nahm, überdachte er nochmals das ganze Projekt, zu dem er so unermüdet in nahe Beziehung gekommen.

Die Idee der ganzen Anlage blieb entschieden diskutabel, die fünfzigtausend Mark spielten keine überwiegende Rolle, die Antworten und Motive des Brasilianers hatten Hand und Fuß und — in dem kleinen weidhaarigen Bierge regte sich wieder mal das Temperament, das kampfbereite Draufgängerum.

Vielleicht würde ihn das Problem dieses „Boncourt“ gar nicht so intensiv beschäftigen haben, hätte nicht der andere das verfluchte Wort vom „deutschen Teil“ in die Debatte geworfen. Das war für Adolf Blach ein Stichwort, an das er sich hielt.

„Ich — zwölf gegen einen, wenn dieser eine er selbst war... famos! Naus mit dem Fieberwisch gegen all das flüchtige Auslandervolk! Mit der deutschen Haut auf den Tisch schlagen dürfen: „Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen — jetzt haben wir auch ein Wortchen mitzusprechen, und wenn ihr euch auf den Kopf stellt!“... Das wäre wohl son Späßen nach seinem Geschmack gewesen!“

Ein grümmiges Rächeln wachte um den energischen Mund auf, stieß sich in tiefen Linien ein.

„Mit diesem Rächeln hob er nach langem Schweigen den Kopf und erwiderte sich noch einmal: „Wann wollen Sie die Konferenz im Landwirtschaftsministerium haben?“

„Ende nächster Woche.“

„Und wann fahren Sie nach Berlin zurück?“

„Dienstag oder Mittwoch.“

„Also gut; holen Sie sich am Montag früh meine Antwort; sie wird dann endgültig sein, denn ich habe bis dahin noch fünf Tage, mir das ganze Projekt in Ruhe durch den Kopf gehen zu lassen.“

Sollte ich mich zu einer Beteiligung entschließen, so steht Ihnen das Geld ab Mittwoch in Berlin zur Verfügung.“

Ramon Branco neigte nur ruhig den Kopf.

Er würde Hector Brunau am 1. März aus der Marceller Landungsbrücke nicht blinzeln und bloß gegenüberstehen.

Nachher wanderte der Otonomierat Blach gemächlich zur Villa Lucie zurück. Er machte einen Umweg; er war doch etwas erregt und wollte erst wieder seine vollständige Ruhe zurückgewinnen, ehe er seiner Frau gegenübertrat.

Monte Carlo liebte im Lebensrausch. Die Stadt hatte gerade geschlossen; und auf der Place du casino (Kasino) war stromendes Menschengetöse. Unter den Palmen gab es keinen unbeflegten Stuhl; und an den Kolonnaden stauten sich Autos und Equipagen. Vom grellen Licht der elektrischen Vogelampfen überflutet, redete sich das riesige Ronell des Platzes. Lachen und Stimmengewirr, Herbegetrappel und das drohende Dröhnen der Autos, das Raseln von Seide und Stimmern phosphoreszierender Edelsteine.

Im Café de Paris jauchzten die Geigen der ungarischen Magarettabelle, um die Marmorische auf der Terrasse ein weißesogenes Meer von Gesichtern unter Bananen und Fächerhüten und Seidenhaars und Blündern.

Einst vom Hauptingang eine große Gesellschaft, lauter bekannte Leute: der österreichische Mittmeister Krall von den Esterhazy-Drachonern mit seiner bildschönen jungen Gattin; der bide-

Attache Graf Hülsen; der lange Joachim Stord; Hans von Krotendorf; und natürlich auch wieder der Generalconsul Gersienberg nebst Tochter und Schwiegerohn... kurzum, die ganze feile Tafelrunde, die sonst hinten im Speiseraum — nächtigte.

Dem riesig beliebten alten Herrn wurde sofort durch Zusammenrücken Platz geschaffen; doch er lehnte für heute dankend ab, da er von seiner Frau erwartet wurde.

Nur den Generalconsul zog er sich ein paar Schritte abseits, wo sie ungestört sprechen konnten.

Auf ein Wort, Gersienberg — sagen Sie mal, Sie sind doch im Berliner Gründungsgesellschaft ziemlich beschäftigt?

„Nichtigens laufen Leute rum, die das ganz ernsthaft behaupten“, lachte der Borsianer, der so ungefähr jeden zweiten Menschen der Reichshauptstadt konnte und trotz der grauen Haare mit seinem bartlosen runden Gesicht noch immer wie ein trotzig Junge aussah.

„Wie wird sich nach Ihrer Überzeugung die Francojse Gründung verhalten?“

Der Finanzier zog die Schultern bis zu den Ohren hoch.

„Ich verrechle mir prinzipiell nicht anderer Leute Kopf, lieber Freund! Außerdem — ist es mein Geld?“

„Sie meinen mir ja auch!“

„Ich bin kein „Riesmacher“, wie man im Geschäftsjargon sagt. Sonst wird's einem gleich für Futterneid ausgelegt, und von dem fühle ich mich sehr gerade in diesem Falle meilenweit entfernt.“

„Aber eine andere Auskunft werden Sie mir geben können: Was halten Sie von Franco persönlich?“

„Zählungs hob der Borsianer den Kopf, in seinen klaren, klugen Augen war ein fremder Ausdruck.“

„Weshalb fragen Sie danach?“

„Ich muß unbedingt ein authentisches Urteil haben, das für mich von außerordentlichem Werte ist.“

„Sie versprechen mir, daß die Sache unter uns bleibt?“

„Ich verspreche Ihnen unbedingte Diskretion auf mein Ehrenwort!“

Da jubelte über das Gesicht des Generalconsuls eine fröhliche, unbesiegbare Bewegung.

„Na dann, lieber Freund, meine rein private Meinung, die ich im übrigen noch stets für mich behalten habe: Dieser Mister ist ein — Ausmistler! Ich möchte im faulen Geschäft soviel Finanzgenie sein wie er in zweifelhaften Schiebungen! Ein ganz scharfer Kavalier — Hände weg!“

Der Otonomierat Blach schob mechanisch den Strohhut aus der Stirn. Ihm war plötzlich siedend heiß geworden.

Und als der andere schon längst an seinen Tisch zurückgekehrt war, stand er noch immer reglos und harter entsezt auf der lichtüberfluteten Place du casino (Kasino).

Und laum, daß ich Dein Telegramm erhalten, Du führst an die Riviera, habe ich meinen Bruder Edward eingepackt und ihn als heldenhafte Beschützer mitgeschleppt. Im Kanal hatten wir

grauenhaften Sturm und einen Rebel, daß man sich daraus hätte Rettungswege schneiden können; aber nachher wurde die Fahrt wunderhübsch, trotz der unglaublich schmutzigen französischen Bahnen. Und jetzt sitzen wir hier in Bordighera im Hotel d'Angleterre.

Quick, quick, my sweetheart (schnell, mein Liebling) — gib mir Nachricht, wenn an bekanntem Leuten Du in Rizza schon alles begegnet bist. Wenn es nämlich viele sind, dann komme ich nicht, dann mußt Du zu mir her. Weil ich Dich ganz allein haben will!

Nach vier Jahren sehen wir uns zum erstenmal wieder — o, Herzlieb, o, Hella, das ist himmlisch, das ist wunderbar, wunderbar, wunderbar!

Quick quick (Schnell) — Drahtantworti her an Deine sehnlichste dumme kleine Maub.

NB. Edward, das Ungeheuer, laßt nicht grüßen. Er hockt unten im Vestibül über den größten Sportzeitungen und schickt Telegramme an seinen Trainer, in welchem Rennen seine Pferde stehen bleiben und wo Reuegeld gezahlt werden soll. Er läßt übrigens auch in Rizza laufen.“

So lautete der Inhalt eines Briefes, den Hella Barnege heute früh erhalten und den sie eben im Promenieren Hans Krotendorf vorgelesen hatte.

Ganz zufällig waren sie sich auf der place Massena begegnet, als das junge Mädchen in Begleitung ihrer Gesellschafterin gerade vom Hofstam, wo sie das Antworttelegramm nach Bordighera aufgegeben.

Als er nach wenigen konventionellen Worten den Hut zog, um sich wieder zu verabschieden, fragte sie plötzlich lächelnd und aus einer Laune heraus, deren Beweggründe ihr selbst verborgen blieben:

„Bin ich sehr annehmend, Herr von Krotendorf, wenn ich für eine Viertelstunde um Ihre Kavalierdienste bitte? Ich möchte nämlich gern ein wenig durch den Jardin public schlendern.“

Natürlich war er da an ihrer Seite geblieben.

Den Jardin public hatten sie bereits hinter sich gelassen, wanderten jetzt in ruhigem Plaudern die Promenade des Anglais hinab bis zum Boni des Anges, um dann wieder umzukehren. Die junge Vormittagssonne überschüttete die leise atmende See mit glitzernder Diamantenstaub, lag auf den dienenden weißen Segeln der Lustjachten, brach sich stierend und phosphoreszierend in den Schaufensterpracht der Geschäftsauslagen, in den Spiegelhelmen der Hotels und Restaurants.

Die Promenade des Anglais war um diese Frühstunde noch verhältnismäßig still, die Vorgänge der meisten Hotelzimmer geschlossen, die Terrassen leer. Nur abseits auf dem Heidewege herrschte reges Leben; in Trupps zu dreien und viere, fast nie in Damenbegleitung, zogen die Gabeln der Riviera zum obligaten Frühstück aus, der sie nach Kloster St. Vons, oder Hailcon, oder weiter hinauf zum alten Lourette und Chateau de la Roche und manch bewundernder Blick slog im Rascheltraben zu Hella Barnege eigenartig herber Schönheit hinüber.

Die junge Erbin hatte nicht acht darauf. Sie spielte nachlässig mit dem Umgriff des kleinen Knickers, der auf ihrer rechten Schulter ruhte, und unterlag. Ähnlich steht es mit den berühmten Lemmings, die der Auswanderung der nördlichen Wälder, die millionenweise die Heimat verlassen und dabei zugrunde gehen. Mehr allmählich vollziehen sich die Reisen anderer Vögel, der Hamster, Wurzelmäuse und vor allem der Wanderratten, die erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts ihren selbst nur zu erfolgreichen Einzug über Europa angetreten haben. Typische Wanderratten sind die der Fische, die aus den Ersterbenissen des Fortpflanzungsgeschäftes heraus erstaunlich lange Strecken zurücklegen; so der Spring, der Saal, der bis 1000 Meilen hoch in die Quellgebiete der Flüsse hinausschneit und dieselbe Reise bisweilen mehrfach unternimmt, während der Mal nur einmal vom Südpol zum Nordpol wandert. Auch die Vögel sind Wanderratten, doch streitet man sich über diesen Zweck, der sich in der neuesten Literatur zu der Frage: Sommerfrischer und Winterfrischer? zugespielt hat. Man sieht der bloßen „Winterfrucht als Reismotiv“ heute mehr skeptisch gegenüber, und die meisten Forscher halten unsere Zugvögel für ursprünglich ständige Arten, die der Mangel an Brutplätzen allmählich nach Norden drängte und zu ihren erstaunlich weiten, mit rapider Schnelligkeit ausgeführten sommerlichen Streifzügen zwang.

Pernisches.

Kunst- und Naturgeschichte in den Kolonien.

Neuerdings beginnt man auch in unseren Kolonien der Kunst- und Naturgeschichte erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Als vorbildlich ist das Vorgehen des Gouvernements von Deutsch-Südwest zu nennen, das nimmermehr energische Anordnungen macht, innerhalb seines Gebietes die Kunstwerke vor dem Verfall zu bewahren. Es handelt sich vornehmlich um Bauwerke aus der arabisch-persischen Periode, die sich an verschiedenen Stellen des ostafrikanischen Schutzgebietes finden, so z. B. in Kilwa-Kiswani und Songa-Manara. Es sind dies Ruinen, die für die Vorgeschichte unseres Schutzgebietes höchst wertvolle Aufschlüsse liefern und deren Vernichtung von aus diesem Grunde allein um jeden Preis verhindert werden muß. Es ist daher als sehr erfreulich zu begrüßen, daß die Gouvernementsverwaltung beschlossen hat, für diese Zwecke erhebliche Mittel aufzuwenden, die zu gleicher Zeit auch wissenschaftlichen Erforschung dieser arabisch-persischen Bauwerke dienen sollen. Da auch an verschiedenen Stellen des Schutzgebietes vorgeschrittenen Ausgrabungen wertvolle Funde von wissenschaftlicher Bedeutung geliefert haben, steht von einer Fortsetzung der Ausgrabungstätigkeit in größerem Stile eine entschiedene Ver-

reicherung unserer Kenntnis von der arabisch-persischen Bauperiode in Deutsch-Südwest zu erwarten.

Tiere auf Reisen.

Unsere „Wandervögel“, die jetzt wieder so fröhlich durch Wald und Flur ziehen, haben sich nicht mit Unrecht jene geflügelten Bewohner der Luft zu Tausenden gewöhnt, die in der Kunst des Reisens so unübertreffliche Meister sind. Freilich unternehmen die Vögel ihre weiten Reisen nicht zum Vergnügen, wie der moderne Tourist; vielmehr sind die Wanderungen im Reiche der „vernünftigen Kreatur“ zum größten Teile Notreisen, die im Kampf ums Dasein angetrieben werden. Dr. Wilhelm Verdt, der die Reisen der Tiere beschreibt, meint, daß man dem Tier eine Art ästhetischen Wohlgefühls an der Umwelt jedenfalls nicht ganz absprechen dürfe, wenn auch die Lösung dieser interessanten Frage noch weit entfernt ist. Wenn aber eigentliche Naturfreude als Reismotiv für die Tiere nicht in Frage kommt, so verändern doch manche Tiere ihren Aufenthaltsort aus einem gewissen Bewegungsbedürfnis und Energieüberschuß heraus; manche Raubvögel unternehmen oft meilenlange Schaul- und Galsflüge; indische Wölfe und andere Hundebestien vollziehen „Druckreisen“ usw. Fast alle Reisen der Tiere jedoch stellen sich als durch äußere Bedingungen aufgezwungene Maßnahmen hin, und hier entfaltet sich ein Bild un-

erschöpflicher Mannigfaltigkeit, sowohl was die Methode als die Zeit der Reise anlangt, ob sie einzeln oder in Gemeinschaft angetrieben wird. Anderer Fortbewegungsmittel als den natürlichen bedienen sich nur wenige Tiere. Doch reist der Schiffschalterfisch ähnlich wie der Mensch „passiv“, indem er sich eines Transportmittels bedient. Dieser Fisch, der eine besondere, auf dem Kopf stehende Vorrichtung — nach neuesten Forschungen seine laugscheibenartige umgewandelte Rückenfinne — besitzt, saugt sich an größere schnell schwimmende Fische, bisweilen auch an Störche, an und kann so mit der Geschwindigkeit eines mittleren Güterzuges seine Fahrten ausführen. Passive Reisende sind dann auch alle Parasiten und Halbparasiten, die von ihren Opfern oft meilenweit mit fortgetragen werden; so legen die Reuenaugen, an Waisfische und Lachse angehängt, ihre Wanderungen äußerst bequem zurück. Im allgemeinen gibt es unter den Tieren Gelegenheitsreisende, die nur unter dem Zwange besonderer Um- und Verhältnisse ihre Heimat verlassen, und echte Wanderratten, die aus besonderen klimatischen Gründen oder der Fortpflanzung wegen ihre Züge regelmäßig antreten müssen. Gelegenheitsreisende, die wegen Überfüllung auswandern, sind die bekannten Reisenden aus dem Reiche der wirbellosen Tiere, die schon in der Bibel erwähnten Wanderschrecken, die „Aufzügen einer gewissen unangenehmen Periodizität

unterliegt. Ähnlich steht es mit den berühmten Lemmings, die der Auswanderung der nördlichen Wälder, die millionenweise die Heimat verlassen und dabei zugrunde gehen. Mehr allmählich vollziehen sich die Reisen anderer Vögel, der Hamster, Wurzelmäuse und vor allem der Wanderratten, die erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts ihren selbst nur zu erfolgreichen Einzug über Europa angetreten haben. Typische Wanderratten sind die der Fische, die aus den Ersterbenissen des Fortpflanzungsgeschäftes heraus erstaunlich lange Strecken zurücklegen; so der Spring, der Saal, der bis 1000 Meilen hoch in die Quellgebiete der Flüsse hinausschneit und dieselbe Reise bisweilen mehrfach unternimmt, während der Mal nur einmal vom Südpol zum Nordpol wandert. Auch die Vögel sind Wanderratten, doch streitet man sich über diesen Zweck, der sich in der neuesten Literatur zu der Frage: Sommerfrischer und Winterfrischer? zugespielt hat. Man sieht der bloßen „Winterfrucht als Reismotiv“ heute mehr skeptisch gegenüber, und die meisten Forscher halten unsere Zugvögel für ursprünglich ständige Arten, die der Mangel an Brutplätzen allmählich nach Norden drängte und zu ihren erstaunlich weiten, mit rapider Schnelligkeit ausgeführten sommerlichen Streifzügen zwang.



Der Reiz der Persönlichkeit

beruht zu einem großen Teil auf der durch sorgfältige Haut-Pflege erzielten Frische und Tadellosigkeit der Erscheinung. Tägliche Waschungen oder Bäder sind dazu vor allem wichtig. Die vollkommene Reinigung der Haut und die Oeffnung der Poren wird aufs beste besorgt durch die ges. gesch. „Lecina-Seife“. Sie wirkt gründlich, ist mild, schäumt prächtig und gibt der Haut einen diskreten Duft. Das in ihr enthaltene „Lecithin“ steigert die Tätigkeit der Haut-Gefäße und -Nerven auf natürlichem Wege.

Je zeitiger und häufiger man bei täglichen Waschungen oder Bädern „Lecina-Seife“ anwendet, um so wirksamer ist der wohlthuende Einfluss auf Teint und Haut. — „Lecina-Seife“ ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Das Stück 50 Pfg.; 3 Stück M 1.40; Karton zu 1 Dtd. M 5.50; Karton zu 3 Dtd. M 16.20. Man achte aber genau auf den ges. gesch. Namen „Lecina“, da zahlreiche Nachahmungen und minderwertige Erzeugnisse auf dem Markt zu finden.

Alleiniger Fabrikant: Ferd. Mühlens, Glockengasse 17, Köln a. Rh. (Gegr. 1792).

Lecina-Seife



sagte mit in sich gekehrtem Lächeln der Erinnerung:

„Schreibt sie nicht lieb, meine kleine Wand. Ich glaube, sie hat immer noch das unbekannte fröhliche Temperament von damals, als wir junges Geflügel, aus aller Herren Länder zusammengeweiht, tagtäglich unsere Fenster putzten auf den Kopf stellten. Das war meine schönste Zeit, Herr von Krottendorf, meine allerhöchste. So sorgenlos glücklich werde ich wohl nie wieder sein.“

„Sorgenlos glücklich“ — wie seltsam sie es sagte! Wie seltsam, daß sie überhaupt solche Worte sprach! Der junge Dravehner Herr verhielt unwillkürlich den Atem; und etwas trieb in ihm und drängte, sie bei der Hand zu fassen und zu fragen: „Du bist doch verlobt, du hast unabhängig nur nach deinem Herzen wählen dürfen — bist du denn jetzt nicht tausendmal glücklicher?“

Aber er sah die leise Blässe, die untrügliche Nervosität ihres Gesichtes, vor der er schon vorgestern im Spielraum zu Monte gestupst hatte.

Da sagte er nur:

„Werden Sie Miß Ashton noch heute sehen, gnädiges Fräulein?“

„Ja, ichahre mit Fräulein Rülkenhoff, meiner Gesellschaft, mittags hin!“ — In den wundervollen dunklen Augen glomm in warmen Leuchten auf, das sich auch durch ihre Worte drängte. — „Denken Sie doch an Herr von Krottendorf — vier lange Jahre nicht gesehen! Wir haben uns gegenseitig gleich auf den ersten Blick gefallen, als wir einander begegneten. Wir haben uns in der Zwischenzeit auch immer geschrieben. Aber was sind Briefe, nicht wahr, wenn man sich von Angesicht zu Angesicht wiedersehen möchte. Da überfällt einen allmählich geradezu krankhafte Sehnsucht. Können Sie sich denken, Herr von Krottendorf, wie solche Sehnsucht einen Menschen direkt körperlich schmerzt?“

„Ob ich es weiß!“ dachte er bitter. „Um dich hab' ich sie ja kennen gelernt!“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

(Am Nachdruck unserer Original-Total-Berichte nur mit Genehmigung gestattet.)

Elberfeld, 22. Juni.

Turnen und Jugendspiele als Pflichtfach an den Fortbildungsschulen.

In einem Ministerialerlaß vom 3. d. M. wird darauf hingewiesen, daß das Turnen und die Jugendspiele als Pflichtfach an den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen einzuführen ist. Im dem Erlaß heißt es:

Verschiedentlich findet sich die Auffassung vertreten, daß Turn- und Jugendspiele an den Fortbildungsschulen grundsätzlich nur auf der Grundlage der freiwilligkeit gepflegt werden sollten. Die Erfahrung zeigt aber, daß dabei zahlreiche junge Leute ohne ausreichenden Grund den Veranstaltungen fernbleiben und die Freude an turnerischen Übungen und jugendlichem Spiele in steter Luft überhaupt nicht lernen können. Besonders zu beklagen ist es, daß zu den fernbleibenden fast regelmäßig die jungen Leute gehören, die in gewerblicher und erzieherischer Hinsicht einer planmäßigen Einwirkung am meisten bedürfen. Die einzige Möglichkeit, sie in rechter Weise zu einer vernünftigen Selbsterziehung anzuhaken, besteht daher in der Einführung des Pflichtunterrichts im Turnen und Jugendspiele. Was demgegenüber an Bedenken gegen die pflichtmäßige Gestaltung übrig bleibt, verliert an Bedeutung, wenn das Turnen und die Jugendspiele von dazu geeigneten Männern in frischem und jugendlichem Geiste geleitet werden. Besonders aber kann ermahnt werden, daß es den Leitern und Lehrern der Turnübungen gelingen wird, die Schüler zu veranlassen, sich auch den auf freiwilliger Grundlage beruhenden Veranstaltungen der Jugendpflege anzuschließen. Zur Erleichterung dieses Zieles wird es dienlich sein, wenn die Leitung der pflichtmäßigen und der freiwilligen Turn- und Spielübungen, soweit als möglich, in dieselben Hände gelegt wird. Die Regierungen sind ersucht, die Aufnahme des Turnens und der Jugendpflege unter die Pflichtfächer der Fortbildungsschulen mit Nachdruck zu fördern. Ramentlich ist darauf hinzuwirken, daß für die Klassen der ungelernten Arbeiter ein solcher Pflichtunterricht eingeführt wird. Allerdings darf gemäß den Bestimmungen vom 1. Juli 1911 bei den kaufmännischen Fortbildungsschulen und bei den Klassen der gewerblichen Fortbildungsschule mit Zeichen- und Fachunterricht das Mindestmaß von 6 Pflichtstunden und bei den Klassen der ungelernten Arbeiter das Maß von vier Stunden wöchentlich in der Regel nicht

gefügt werden. Auf der anderen Seite aber gelten für den Turn- und Unterricht die Bestimmungen bezüglich der Tageszeit nicht, die nach dem Runderlaß vom 20. August 1904 für den übrigen Unterricht an den Fortbildungsschulen einzuhalten sind.

Eine besondere Stelle für körperliche Jugendberziehung bei dem Provinzial-Schulkollegium zu Berlin, die vom Kultusministerium im letzten Etat gefordert wurde, ist nunmehr, wie die Korrespondenz für Jugendpflege meldet, bewilligt und dem verdienten Organisator des Schülerturnens, dem Professor Widenhagen, am Schöneberger Prinz-Heinrich-Gymnasium übertragen worden. Professor Widenhagen hat sein neues Amt im Provinzial-Schulkollegium schon angetreten.

c. — Bezirksauskunft. Die Elberfelder Polizeibehörde hatte dem Altstadler Wilhelm Sch. in Elberfeld die Ausübung des Trödlergewerbes untersagt. Sch. war in einem Falle wegen Falschheit bestraft, in mehreren anderen aber war das Verfahren gegen ihn eingestellt worden. Er erhob hiergegen Klage. Der Bezirksauskunft hob die Verfügung der Polizei auf, indem er ausführte: Nach den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts kann die Feststellung der Unzuverlässigkeit im Gewerbe auf eine einzelne Beurteilung hin ausgesprochen werden; da aber in diesem Falle dem Sch. ein gutes Zeugnis ausgestellt worden ist und die Elberfelder Polizeibehörde sich selbst dazu entschlossen hat, Sch. zur bedingten Beurlaubung vorzuschlagen, glaubt der Bezirksauskunft nicht die Unzuverlässigkeit des Sch. annehmen zu dürfen.

c. — Schonzeit für Wildenten. Für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf wird von einer Einschränkung der Schonzeit für Wildenten Abstand genommen. Die Schonzeit ist also am 30. Juni beendet.

c. — Fergischer Verein für Gemeinwohl. Am Samstag, 4. Juli, findet nachmittags vier Uhr im Hotel Kaiserhof in Elberfeld eine Sitzung des Zentralvorstandes des Fergischen Vereins für Gemeinwohl statt. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage der Jahresrechnung für 1913, Bericht über die Vorarbeiten zur Gründung einer Arbeitskolonie, Beschlussempfehlung über die Beteiligung des Vereins an der Ausstellung in Düsseldorf 1913, Thema: Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung und Verschiedenes.

c. — Philharmonische Konzerte in der Stadthalle. Die von dem Städtischen Orchester veranstalteten Philharmonischen Konzerte erfreuen sich in weiten Kreisen des Publikums wegen ihres künstlerischen Charakters und der solistischen Betätigung der ersten Kräfte des Orchesters besonderer Gunst. Die Absicht, in diesem Jahre nur 6 Philharmonische Konzerte zu veranstalten, ist auf vielfachen Wunsch fallen gelassen und dafür vorgesehen, daß während des Sommerhalbjahres an jedem zweiten Dienstag Philharmonische Konzerte stattfinden; dadurch erhöht sich deren Zahl von 6 auf 8. Die nach abzuholenden 7 Konzerte finden an folgenden Tagen statt: 23. Juni, 7. Juli, 21. Juli, 4. August, 18. August, 1. September, 8. September. Im zweiten Konzert am Dienstag, 23. Juni, abends 8 Uhr, für das städtische Kapellmeister G. m. u. n. ein ausverlesenes Programm aufgestellt hat, wird Konzertmeister Roth solistisch auftreten und das Konzert in A-moll für Violoncello von Klughardt zum Vortrag bringen. Im übrigen gelangen zum Vortrag: „Im Frühling“, Konzertouvertüre von Goldmark, „Eines allmächtigen“, Orchestersuite von Raffet, „Finlandia“, sinfonische Dichtung von Sibelius, Cuvettüre „Leonore Nr. 3“ von Beethoven, „Hamlet“, sinfonische Cuvettüre von Tschairowsky, und „Symme nuptial“ von Dubois. — Für Stadthallen-Abonnement ist der Eintritt frei, während der Einzelntrittspreis 80 Pf. einschl. Billettsteuer beträgt. Anmeldungen zum Abonnement werden im Bureau des Verkehrsvereins, Hofaue, im Verkehrsabteilung, Döppersbergerbrücke, im Reisebureau der Firma Leonhard Fiebig, im Rathaus, Zimmer Nr. 35, und in der Abendkasse entgegen genommen.

c. — Ein alter „Rekrut“. Im Jahre 1900 wurde der Photograph Felix Kr. von hier zum Infanterieregiment Nr. 130 ausgehoben. Er erhielt seinen Rekruten-Urlaubsab, worauf er nicht mehr von sich hören ließ. Der Stellungsbevollmächtigter ihm insofern nicht zugestimmt werden. Kr. kummerte sich nicht weiter um seine Militärlaufbahn, sondern zog ständig in Ausübung seines Berufes im Lande umher. Jetzt, nach ungefähr 14 Jahren, wurde er endlich von den Militärbehörden ausfindig gemacht und in Weidenfeld bei Berlin verhaftet. Kr., der inzwischen 35 Jahre alt geworden ist und sich verheiratet hat, mußte sich jetzt als fahnenflüchtiger Rekrut vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf verantworten. Mit Rücksicht darauf, daß ihn als

verheirateten Mann die Strafe härter trifft und er auch wahrnehmlich, trotz seiner 35 Jahre, noch zur Ableistung seiner Dienstpflicht eingezogen werden dürfte, wozu seine Familie schwer betroffen wird, erkannte das Gericht auf die für Fahnenflucht geringste zulässige Strafe von 6 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

c. — Wegen Diebstahls und Hehlerei wurde der Schuster Jos. E. verhaftet. Er hatte in verschiedenen Straßen in der Nähe des Exerzierplatzes gebettelt und bei dieser Gelegenheit Diebstähle ausgeführt. Eins der Eigentumsvergehen gab er zu. In seinem Besitze befanden sich außerdem verächtliche Portemonnaies mit kleinen Geldbeträgen, über deren Erwerb er unglaubliche Angaben machte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch diese auf seinen Diebstählen erbeutet wurden. Die rechtmäßigen Eigentümer werden ersucht, sich bei der Kriminalabteilung, von der Heydstraße Nr. 10, Zimmer Nr. 10, zu melden.

Barmen, 22. Juni.

c. — Nicht genügend bekannte neue Eisenbahnverbindung nach Leipzig. Seit 1. Mai d. J. verkehrt zwischen Köln und Leipzig ein für den durchgehenden Verkehr höchst wichtiges Schnellzugpaar, das dem Publikum sowie besonders den Verkehrsvereinen, auskunftgebenden Hotelangehörigen u. a., wie der Bund Deutscher Verkehrsvereine feststellen mußte, vielfach noch nicht bekannt ist. Es handelt sich um den D-Zug Nr. 213-214 mit 1. und 2. Klasse und Speisewagen, der Köln-Hbf. mittags 12 Uhr verläßt und bereits abends 8.23 in Leipzig-Hbf. eintrifft. Der Zug fährt äußerst beschleunigt und kürzt die Fahrzeit Köln-Leipzig und umgekehrt gegenüber den bisher bestehenden Schnellzügen zum Teil um 1½ Stunde ab. In umgekehrter Richtung fährt der Zug ebenso beschleunigt. Er verläßt Leipzig-Hbf. vormittags 9 Uhr 29 Minuten und trifft bereits 5.59 nachmittags in Köln-Hbf. ein. In beiden Richtungen hält dieser Zug nur in Elberfeld (sofortige Anschlüsse von und nach Düsseldorf), Barmen, Hagen, Schwerte (sofortiger Anschluß von und nach Dortmund), Baderborn, Gloslar, Halberstadt und Halle a. d. S. In Leipzig-Hbf. sind in beiden Richtungen sofortige Schnellzuganschlüsse nach und von Dresden-Bien vorhanden. In Köln findet unmittelbarer Schnellzuganschlüsse von bzw. nach Aachen-Brüssel-Flüsse statt. Es handelt sich also um eine vorzügliche internationale Durchgangsverbindung, zu deren Beibehaltung das Publikum durch rege Benutzung beitragen sollte. Infolge der geringen Kenntnis von dieser günstigen Verbindung ist die Benutzung der Züge bisher ziemlich gering.

c. — Eine neue Sommerbestellung für die Gendarmen ist seit einigen Wochen zur Einführung gelangt. Für diese Bestellung ist an Stelle des schweren dunkelgrünen Waffenrockes ein leichteres Tuch getreten, das zu einer Art Kniehaube verarbeitet wurde. Die in der Armee und Marine eintretenden Abzeichen, wie Adlerköpfe der Schießschule, Federabzeichen usw., dürfen auf der neuen Bestellung nicht angebracht werden. Den Gendarmen ist durch die Einführung dieser Sommeruniform eine große Erleichterung zuteil geworden.

b. — Automobil und Eisenbahn. Aus Anlaß der an Eisenbahn- und Straßenkreuzungen häufig vorgekommenen Zusammenstöße von Kraftwagen und Eisenbahnzügen werden für Bahnübergänge neuerdings Sicherheitsvorrichtungen erprobt. Es sind dies große weiße Tafeln, die in schwarzer Farbe das Lotharinger Kreuz zeigen. Die weithin sichtbare Tafel wird entweder über dem Schlagbaum oder an diesen selbst befestigt, weil sie in Augenhöhe von den Führern der Kraftwagen am besten gesehen wird. Während der Dunkelheit werden die Tafeln durch Blinklicht erleuchtet, dessen Ausleuchten schon kilometerweit beobachtet werden kann. Nach Ansicht der Kraftwagenführer haben sich die Probetafeln bereits vorzüglich bewährt.

b. — Hufschmiede-Prüfung. Die nächste Prüfung von Hufschmieden findet in Düsseldorf am 29. Juni 1914, vormittags 9 Uhr, bei dem Hufschmiedemeister Anton Bierboom, Neuhofstraße, statt. Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Veterinärarzt Edert, Marktgrafenstraße 6 in Düsseldorf, zu richten, der auch nähere Auskunft erteilt.

b. — Warnung vor dem Spielen in auswärtigen Lotterien. Dem Spiel in außerpreussischen Klassenlotterien und der Beteiligung dazu wird seitens der zuständigen Behörden jetzt energisch entgegengetreten. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß das Publikum vielfach durch die ihm zugehenden Spielofferten fälschlich in den Glauben verlegt wird, es mit einheimischen oder mindestens erlaubten fremden Lotterien zu tun zu haben. Gerade in der letzten Zeit sind wieder Einladungen zum Spiel

sen in der Hamburger Stadt- und der Sächsischen Landeslotterie, ferner der Dänischen Königlich-laschen Klassenlotterie in großen Mengen ungenutzt worden. Jeder, der in auswärtigen Lotterien spielt, wird nach dem Gese vom 29. August 1904 mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit ihrer Gewinne verlustig gegangen, wenn sie aus den Gewinnlosen eingekauft haben, da die betreffenden Agenien nicht zu lassen waren.

c. — Hat der Gastwirt die Pflicht, seine in den Räumen des Billards stehenden Gäste vor Gefahr zu warnen? Steht in einer Gastwirtschaft ein Billard, so ist es ein Unfall, der nicht auf sein eigenes Verschulden zurückzuführen ist, so kann der Gast sowohl aus dem Gastkaufvertrag als aus dem allgemeinen Grundsatz über unerlaubte Handlungen (§§ 823 ff. B. G. B.) in Anspruch genommen werden. Durch die Aufnahme des Billards entsteht ein Vertrag, der für den Gast die Verpflichtung enthält, dafür zu sorgen, daß der Gast nicht Unfälle zustoßen, die auf die Einrichtung der Wirtschaft zurückzuführen sind. Wie weit sich diese Verpflichtung erstrecken kann, ist recht deutlich folgender Fall, der jetzt vor dem Reichsgericht zur Verhandlung anstand. Der Gast verkehrte war folgender: Der Gastwirt unterhält in Solingen eine kleinere Gastwirtschaft. In der Mitte des Zimmers steht ein Billard, an der einen Schmalfseite befindet sich der Kuchenschank, an der Längsseite sind zwei große Tische aufgestellt. Bei hartem Besuch pflegte er noch einen kleineren runden Tisch in der Nähe des Billards in Benutzung zu geben. Am 10. Juni 1911, einem Sonntagabend, als der Gastwirt hart besucht war, der Friseur V. mit dem Rücken teilweise dem Billard zugewandt, in einer Entfernung von 1,20 Meter beim Billardspiel. Ein paar später eintretende junge Leute begannen Billard zu spielen. Hierbei erhielt ein einer Schenkel gegen den Hinterrücken. Es trat eine Schwellung ein, auch später zeigten sich die Folgen des Stoßes in Schwindelanfällen usw. Da die Billardspieler in der allgemeinen Bewirtung geflohen waren, erlitten der Gastwirt V. Klage, in der er Ersatz der Kränken, ein Schmerzensgeld von 300 Mark und eine jährliche Rente in Höhe von 1200 Mark beanspruchte. Das Reichsgericht Elberfeld, erstinstanzlich, hat den Anspruch des V. zu zwei Dritteln abgelehnt, sprach dem Verletzten 200 Mark Schmerzensgeld und bis zum 60. Lebensjahre eine jährliche Rente von 800 Mark zu. Vom 60. bis 65. Jahre soll V. nur 400 Mark jährliche Rente erhalten. In Rest des Klageanspruches wies das Landgericht ab, da V. ein Mitverschulden an dem Unfall mit. Ebenso entschied das Oberlandesgericht Düsseldorf. Gegen diese Entscheidung legten beide Parteien Revision. Der Gastwirt beantragte die Abweisung d. B. V. forderte die Revisions R. in die vollen beanspruchten Beträge. Reichsgericht hat die Revision des Gastwirts abgelehnt und auf die Anweisung des Reichsgerichtes den Wert in vollem Umfang zum Schadensersatz verurteilt.



Formamint Tabletten
vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewähren Schutz vor Ansteckung

Von mehr als 10000 Ärzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt.
Erschließlich in allen Apotheken und Drogerien.
Ministeriale Broschüren auf Anforderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 44.

Ein Strandbad in Barmen!

Eine sehenswerte, überaus interessante Strandbad-Szenerie veranschaulichen in diesen Tagen 4 Schaufenster der Firma Moritz Meyer Nachf., Barmen, Schuchardstraße 2, 4, 6. Die Ausstellung währt nur wenige Tage, und ist eine Befichtigung aufs angelegentlichste zu empfehlen. Während dieser Zeit sind bei obengenannter Firma sämtliche für die Badesaison in Betracht kommenden Artikel zu außerordentlich niedrigen Preisen auf Extra-tischen ausgelegt.

Charaktertypen der Theaterwelt.

Von Max Epstein.

Der Autor dieser witzigen Studie ist selber ein „bekannter Theateranwalt“ und hat trotzdem sein Meißel nicht verschont. Schon deswegen darf ihm niemand gram sein. Am allerwenigsten jene, die sich nicht getroffen fühlen.

Der Direktor.

Als Schauspieler konnte er nichts. Er hat eine Lebensversicherungspolice, die er als Grundlage seiner Theatergründung benützt. Er fährt nie in der elektrischen Straßenbahn. Während der Gründung verachtet er den Titel Direktor, um ihn nach dem Konkurs festhalten. Besondere Vorliebe hat er für Antiquitäten, überhaupt für Künste, die ihn nichts angehen. Er stammt aus Ungarn, macht aber seinen Gehalt davon. Seine Frau stammt noch aus der Zeit, wo er noch nicht Direktor war. Sie ist nicht schön. Im übrigen liebt er schöne Frauen, die anderen Leuten Geld kosten. Er sucht stets nach einem zweiten Theater. Seine Kollegen schätzen er gering, sein Meißel ist ein Tölpel. Nur von dem Theatermeister hält er viel. Er ist 35 Jahre alt und hat kein Gymnasium besucht.

Der Geldmann.

Er ist der Feind, auf dem das Werk des Direktors ruht. Sein besonderes Merkmal ist, daß er kein Geld hat. Es genügt für den Direktor, daß er Geldmann hat. Der Geldmann verschafft sich Geld. Man weiß nicht woher. Meist ist der Geldmann eine Frau. Solange er Geld schafft, wird er von dem Direktor eingeladen. Später wird er beschimpft und Wucherer genannt. Der Geldmann nimmt keine Zinsen. Nur der dritte, der Geldmann liebt die Kunst und geht gern hinter die Bühne. Man sieht ihn überhaup nicht an allen Stellen des Theaters, nur nicht im Zuschauerraum. Er ist ständig an der Kasse, um Freikarten abzugeben. Er hat eine unheimlich große Verwandtschaft.

Der Rechtsanwalt.

Er ist Theateranwalt, nicht bloß Anwalt. Er ist stets der rührige Substitut oder der bekannte Theateranwalt. Alle Anwälte sind bekannte Theateranwälte. Er redet allen ein, daß es ein besonderes Theaterrecht gebe. Er wohnt den Leuten bei, muß aber im zweiten Akt noch auf sich gehen. Er verkehrt viel mit Schauspielern und ist seine Ehre darin, keine Gebühren zu bekommen. Hat er andere Klienten, von denen er kein kann, so hört er auf, Theateranwalt zu sein.

Der Bureauführer.

Er ist kein Sekretär, sondern kaufmännischer Leiter und stellvertretender Direktor. Der eigentliche Direktor nimmt er nicht ernst. Er weiß, daß Theater nur gehen könnte, wenn er alles selbst machen würde. Seine Frau sitzt gegenüber der Direktionsloge und trägt teure Sachen. Die Frau des Direktors. Es geht ihm überaus besser als dem Direktor, da er festes Gehalt hat. Er steht gut mit den Mitglidern. Um eine gute Konzeption würde er sich nicht bewerben. Er nimmt keine Provisionen. Sein Gehalt, soweit es 5 Mark monatlich übersteigt, ist an seine Frau übergeben. Er hört sich keine Vorstellungen an und er ist alle Stücke für schlecht. Stücke, die auch nur in Landtheatern spielen, sind für ihn ungeschicklich. Nachmittags sitzt er im Café. Auch er trachtet seine Kollegen. Er genießt das Vertrauen des Geldmannes, was jedoch nicht auf Gegenseitigkeit beruht. Er denkt stets an die Zukunft und sucht eine andere Stellung.

Der Polizeirat.

Er ist schneidig und hat verschiedene Beziehungen zur Kunst. Er liebt die Proben und ist leidlich zu Schauspielern und auch zu Schauspielern. Er bleibt entweder nur kurze Zeit bei der Theaterabteilung oder immer. Mit der Zeit gewöhnt er sich an alles. Alle Direktoren sind seine Freunde. Er liebt den Humor und die Offenheit. Er liebt nicht alle Stücke, die ihm eingebracht werden, denn er weiß, daß die Direktoren ihn damit ärgern wollen, daß sie ihm Stücke einreichen, die sie gar nicht aufzuführen wollen. Er besucht Kasse und Gesellschaften. Er schwärmt für Versbänden und höhere Literatur. Einer seiner Freunde spielt Klavier.

Der Kritiker.

Er meint es gut mit dem Theater. Er ist geistig und unheimlich. Er hat viel gelesen und ist Stücke geschrieben. Diese stehen im Gegensatz zu seiner Tätigkeit. Postenblätter schreiben Trauerstücke und ernste Regensenten verfassten Baubehelfe. Der Kritiker geht ungeniert ins Theater. Das Regensenten wächst ihm zum Halse heraus. Nur Angenehm tragen einen Smolting. Er spricht langsam und denkt schnell. Er findet eigentlich alle Stücke schlecht, aber er sagt es nicht immer. Bei sehr guten Stücken ist er sehr mißtrauisch. Ist er verheiratet, so schätzt er seine Frau als geistige Gefährtin. Er möchte gern Theaterdirektor werden und teilt nicht die politische Überzeugung seines Vaters.

Der Autor.

Er ist überflüssig. Der Direktor könnte sich seine Stücke selbst schreiben, aber er tut es nicht, aus irgendeiner oder Zeitmangel. Der Autor liefert nur eine Skizze, das eigentliche Stück verfaßt der Regisseur oder der Bureauführer. Der Autor ist eine Probe, so wird er hinausgewiesen. Der Autor ist der größte Tölpel, der je da war. Er schreibt nicht eine Zeile selbständig. Er steckt überall seine Ideen. Er ist schlecht gekleidet und gesellschaftlich unmöglich. Er ist glücklich verheiratet. Er liebt

die ländliche Einsamkeit und schwärmt für Freiheitliche Probleme. Er hat ein jähres Leben, obwohl er mit Vorliebe vom Sterben spricht.

Der Verleger.

Er ist reich, sehr reich und hält alles für käuflich. Die Literatur ist ihm Ware. Er liebt die Stille seines Verlages nicht. Er gibt große Gesellschaften. Er spricht schnell, weil er einst einen anderen Verleger hatte. Er hält alle Autoren für undantbar. Es ist schwer, ihn zu sprechen. Er liebt es, die Wahrheit zu sagen, aber nicht, sie zu hören. Unbekannte Autoren haben nach seiner Meinung kein Talent. Er hat ein Faktotum, das den Verkehr mit den Autoren besorgt. Er ist oft in Paris, reist überhaupt viel. Das Theater findet er langweilig und meidet es möglichst. Er interessiert sich für Kartenspiel und gewinnt meist. Er hat aber Geld, viel Geld.

Kunst und Wissenschaft.

Rheinischer Goethe-Verein. Außer den Abonnementsvorstellungen („Heinrich IV.“, „Kaufmann von Venedig“, „Macbeth“) und der am 12. und 13. Juli stattfindenden Volks- bzw. Schülervorstellung „Was ihr wollt“ findet unter musikalischer Leitung von Kapellmeister Friedrich Wittwisch am 15. Juli eine einmalige Aufführung von Byron's „Manfred“ mit der Musik von Schumann statt. Die Trielrolle spielt Dr. Ludwig Wülfert, den Abt Adolf Klein, den Gensänger Heinrich Witte vom Deutschen Theater in Berlin, die Alpenfee Frau Hanna Ralph vom Schauspielhaus in Frankfurt a. M.

Kammersänger Jacques Litus, der Leipziger Tenor, der auch den Besuchern der Vorträge der Festspiele bekannt ist, hat nunmehr sein Vertragsverhältnis zum Leipziger Stadttheater gelöst. Er wird nur noch gelegentlich in Leipzig auftreten. An seine Stelle tritt Wido Liska, der bisher am Grazer Stadttheater tätig war.

Ehrung Gregors durch den König von Bayern. Dem Direktor der Wiener Hofoper, Gregor, ist vom König von Bayern in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrenkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen worden.

Der Ertrag von „Charleys Tante“. Ein Telegramm aus London meldet: Anlässlich des Lebens des Bühnenschriftstellers Brandon Thomas wird in verschiedenen Wätern eine Statistik aufgestellt, aus der hervorgeht, daß Thomas aus seinem erfolgreichsten Bühnenwerk „Charleys Tante“ eine Einnahme von 20 Millionen Mark (20) gehabt hat.

Eine interessante Theaterstatistik veröffentlicht die „Leipziger Bühne“. Danach wurden im Burgtheater Wien von 1776 bis zum 1. Januar 1913 gespielt: Kopecke 3872mal, Schafpeate 2177, Schiller 1911, Schröder 1412, Pfand 1329, Laube 1149, Bauernfeld 1126, Schreie 1081, Grillparzer 985, Goethe 881, Hebbel 236, Hauptmann 217, Möllere 199, Angenruber 52, Hofmannsthal 24 und Reithor 2mal.

Ein Film von Clara Wiebig. Auch Clara Wiebig, die erfolgreiche Romanzeitschriftstellerin, hat sich der Kinomasse verpflichtet. Sie hat einen Film geschrieben, der den Titel führt „Der letzte Gast“ und eine Handlung aus dem Volksleben mit großer realistischer Kraft darstellt. Die Aufnahmen der Filme haben unter der Mitwirkung der Dichterin stattgefunden. Seine Erstaufführung wird im Laufe des kommenden Monats stattfinden.

Vertha von Suttner. Die Schriftstellerin Baronin Vertha von Suttner, die bekannte Vorkämpferin für den Weltfrieden und Trägerin des Nobelpreises, ist in Wien gestorben. Sie wurde am 9. Juni 1843 als Tochter des Feldmarschallleutnants Grafen Franz von Rinsky in Prag geboren, verheiratete sich im Jahre 1876 mit dem Freiherrn Gundaccar von Suttner, mit dem sie später große Reisen unternahm und neun Jahre im Kaukasus lebte. Seit 1891 wirkte die Baronin als Vorkämpferin für die Friedensbewegung, die sie in vielen Werken vertritt. Von denen das bekannteste ihr Roman „Die Waffen nieder“ ist. Baronin von Suttner schenkte auf keinem Friedenskongress, sie hielt zahlreiche Vorträge in Europa und Amerika, und im Jahre 1905 wurde ihr hohes Verdienst mit dem Friedensnobelpreis belohnt.

Eine neue Euripides-Bearbeitung. Der junge Prager Dichter Franz Werfel hat ein Drama des Euripides bearbeitet: „Die Troerinnen“. Seine Bearbeitung stellt einen Versuch dar, das Werk in möglichst treuer Anlehnung an das Original in eine Gewand zu kleiden, das den Sinnen und Nerven unserer Gegenwart entspricht.

Vom Glück-Jubiläum. Zum zweihundertsten Geburtstag Christoph Willibald Glucks werden am 2. Juli d. J. von seiner Heimat Hammer bei Brück in Böhmen eine Reihe großer Jubiläumsfestlichkeiten geplant. Hammer ist eigentlich nicht der Geburtsort Glucks. Der Meister kam aber schon als dreijähriges Kind dorthin und hat es immer als seine Heimat bezeichnet. Am 28. Juni wird eine Bronzestatue errichtet, die der Hammerbürger Anton Gratz in Wien geschaffen hat, enthält werden.

Für Rasmussens Polarfahrt. Die, wie wir bereits im größten Teil der Samstagsnummer meldeten, für das Jahr 1915 geplante, größte der Generaldirektor der Nordischen Nilkompanie, Dr. Olfen, ein diesjähriger Millionär, 300.000 Mark zur Verfügung. Die Olfen befand sich vor einigen Tagen im Hotel Bristol in Kopenhagen, wo er ihm bisher unbekannte Polarforscher Rasmussen bald seine Aufmerksamkeit erregte. Er ließ

sich den Forscher vorstellen und machte ihm im Laufe des Gesprächs kurz und das Angebot, das von Rasmussen nach einigen Tagen Bedenkzeit angenommen wurde.

Signalstürme mit unsichtbaren Strahlen sind die neueste technische Errungenschaft zur Sicherung der Küstenschifffahrt. Bei nebligem Wetter verläßt der Leuchtturm, der strahlendes Licht über die Küstengewässer ausstrahlt. An seine Stelle tritt als Warnungsmittel bei unsichtbarem Wetter der Nebelsignalturm. Er sendet dunkle, dem Auge unsichtbare langwellige Strahlen genau so automatisch aus, wie Winkefeuer ihren Schein. Jetzt wird die ganze norddeutsche Küste mit solchen Strahlentürmen versehen, die mit Hilfe eines selbsttätigen Kontaktstellers in regelmäßigen Zwischenräumen zwei verschiedene Zeichen abgeben, die alle 10 bzw. alle 30 Sekunden ausgehen. Eine Bedienung ist beim Abgeben der dunklen Signale ebenso notwendig wie beim Blinkefeuer. Dagegen ist natürlich auf den Schiffen, die mit einer entsprechenden Empfangsanstalt für die Signale versehen sein müssen, ein Mann zum Ablese der Warnungszeichen nötig.

Gesundheitspflege.

Kropfbildung und Trinktesser. Früher war man der Ansicht, daß Kropf und Trinktesser in ursächlichen Beziehungen stehen. Man sprach sogar von bestimmten Kropfquellen. Aus neueren Untersuchungen, die u. a. von Prof. Kautschka ausgeführt wurden, ergibt sich, daß die Kropfquellen einer Nachprüfung nicht standhalten. Kropf und Arteriosklerose werden nur in Wohnungsgemeinschaften, niemals aber in Wassergemeinschaften beobachtet. Tierexperimente beweisen, daß Kropf und Arteriosklerose zum mindesten auch ohne Wasser entstehen können. Erfahrungen über das Auftreten und Verschwinden von Kropf und Arteriosklerose in Häusern und Familien weisen darauf hin, daß die Ursache beider Störungen im Hause und in der Wohnung sowie in der nächsten Umgebung der Kranken oder in diesen selbst zu suchen ist. Auch im hygienischen Institut in Zürich vorgenommene Untersuchungen ergaben, daß der Kropf mit dem Trinktesser nicht im Zusammenhang steht, sondern in seiner Ausbreitung durch Lage, Verkehr und die allgemeinen hygienischen Verhältnisse bestimmt wird.

Das Zigarettenrauchen der Jugendlichen. Das Bezirksamt Rehheim hat eine Mahnung an die Eltern und an die Verkäufer von Zigaretten gerichtet, in der auf die große Gefahr für die körperliche Entwicklung der Jugend durch Zigarettenrauchen hingewiesen wird. Es vermindert die Essenslust, bewirkt durch ungenügende Ausnutzung der Speisevorräte, führt zu Verdauungsstörungen und schließt nervöse Zustände. Schließlich bedingt es eine mangelhafte körperliche und geistige Entwicklung und setzt somit die Leistungsfähigkeit der jugendlichen Personen herab. Die Gemeindebehörden sollten nach Möglichkeit die Verkäufer von Zigaretten beeinflussen, daß solche an jugendliche Personen nicht mehr abgegeben werden. In England ist das Rauchen der Personen unter 16 Jahren sowie der Verkauf von Zigaretten und Tabak an dieselben durch Gesetz unter Strafe gestellt.

Der Einfluss des Schwimmens auf das Gehör.

Die Ohrenärzte haben die Erfahrung gemacht, daß während der sommerlichen Schwimmpartie Ohrenkrankheiten beim Schwimmer nicht gar selten beobachtet werden. So fand man in Militär-Lazaretten gehäuftes Auftreten von Trommelfell- und Mittelohrentzündungen und Mittelohrerweiterungen. Hervorragend beteiligt sind infolge ihres Dienstes im Wasser die Militäre. Namentlich häufig nimmt die Krankheit einen ungünstigen Verlauf. Personen, die an Ohrenkrankheiten leiden, müssen daher beim Schwimmen vorsichtig sein und sollten zuvor ärztlich untersucht werden. Leute, deren Trommelfell durchlöchert oder narbig verändert ist, solche mit behinderter Nasenatmung, die beim Mundatmen infolge Wasser-schlutens sich leicht infizieren, und Leute mit Neigung zu Entzündungen der oberen Luftwege sind vom Schwimmen auszuscheiden. Die Gehörgänge sollten vor dem Schwimmen, namentlich vor dem Kopfputzen, mit nicht entfetteter Watte verschlossen werden. In Tokio wurden gegen 2000 Jünglinge japanischer Schwimmschulen vor und nach dem Beginn der Badezeit untersucht. Bei der zweiten Untersuchung zeigte sich eine bedeutende Steigerung der Fälle von Furunkelbildung im Gehörgang, dagegen war ein nachteiliger Einfluss des Schwimmens und Tauchens auf chronische Mittelohrerweiterungen nicht festzustellen. So lange das Wasser im Nasenraum sich befindet, soll das Schnutzen möglichst vermieden werden.

Der Kampf gegen das Heufieber. Es ist eine ganz typische Krankheit, das Heufieber. Gerade während der schönsten Jahreszeit, im späten Frühling, wenn draußen an den sonnigen Bergabhängen das tafrische Gras unter der Sense des Mähers fält, wenn der würzige Heubüsch über den Wiesen liegt, dann geht sie um und sucht ihre Opfer. Nicht jeder Sterbliche braucht sich vor ihrer Tücke zu fürchten; die meisten Menschen sind gegen die Angriffe der geheimnisvollen Krankheit, deren Wesen wir erst etwa zehn Jahren kennen, gewappnet. Sie fängt sich nur auf bestimmte Personen, deren Blut überempfindlich gegen sie ist, und dem die nötigen Schutzstoffe fehlen. Ihre Angriffsgriffe sind die winzigen Pollenkörner der blühenden Gräser, die im Frühjahr die Luft erfüllen. Sie reizen bei den zum Heufieber veranlagten Personen die Schleimhäute, sie bringen Kopfschmerzen und verursachen heftige Niesfälle, die Augen tränen, sie lähmen den Willen und lassen so schwer auf dem Erkrankten, der erst nach sechs Wochen einige Erleichterung empfindet, um

dann bestimmt im folgenden Jahr wieder von dem Übel befallen zu werden. Die Unglücklichen haben sich zur Wehr gesetzt und einen Heufieberbund gegründet. Ärzte und Naturforscher suchen nach Wegen, mit denen man der Krankheit gegenüberzutreten könnte. Man schickt die Kranken in die reine, pollenfreie Luft des Hochgebirges oder auf Inseln im Meer. Man verköpft die Atmungsorgane mit Watte und trägt Schutzbrillen. Man impft mit einem besonderen Heufieberum, um dem Ausbrechen des Heufiebers vorzubeugen. Als allernüchster Helfer tritt nun nach den Untersuchungen von Dr. E. Freund das Chloralkalium auf. Durch Einhalten einer bestimmten Kalzium gelang es a. B. einer Dame, die 35 Jahre lang unter schweren Heufieberanfällen zu leiden gehabt hatte und die täglich bis zu vierzig Taschentücher brauchte, das Übel gänzlich fernzuhalten.

Eingegangene Bücher.

Die neuen Reichsgesetze betr. den Wehrbeitrag und die Besizersteuer (Vermögenszuwachs). Taschenformat. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. Markt 1,10.

„Rebde Thorstens Sanduhr“, Roman von Otto von Celsing. (Kronen-Bücher, Band 14.) Kronen-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW. 68 1 Mark.

Die Wiesbadener Volksbücher, wertvolle, vom Wiesbadener Volksbildungsverein zu billigen Preisen herausgegebene Erzählungen unserer besten Autoren, bringen als neueste, 170. Nummer, eine bergische Erzählung: Die Kottenprinzessin von Balther Schulte vom Brühl. (Wiesbaden, der Heinrich Stadt.) Sie zeigt wieder die lebendige Diktion, die scharfe Charakteristik und die malerisch empfundene, farbige Umweltbildung des vom Leferles des „Gen.-Anz.“ geschätzten Dichters und auch eine hübsche Illustration seiner Hand.

Der neue Merkur, die neue Monatschrift für geistiges Leben, die im Verlag von Georg Müller in München erscheint, bringt im zweiten Heft u. a. folgende Beiträge: Jakob Wassermann: Das Gansensmännchen, Roman; Franz Oppenheimer: Klob George und der englische Kropfgrundbesitz; Arthur Hoffmann: Die Braut des Sterns; Herta Mayr: Vierjahren; Christian Morgenstern: Gebet; Robert Walfer: Prospekt; Michael Brischwin: Bilder von der See; Gustave Flaubert: Tagebücher aus Ägypten; Jakob Schaffner: Theater; Ernst Hiert: Gedächtnis aus der pädagogischen Provinz.

Zur wirtschaftlichen Förderung des Handwerks. Im Auftrage des Vorstandes der Handwerkskammer Düsseldorf hat deren Substitut Dr. W. B. den Teil der Tätigkeit der Handwerkskammer, der sich besonders der wirtschaftlichen Förderung des Handwerks widmet. Die Dankschrift ist lebenswert für jeden, der sich für die Angelegenheiten des Handwerks interessiert und sich mit Handwerkerfragen beschäftigt.

Schreibers Taschenbücher mit farbigen Tafelmaterial. Neu erschienen: Taschenbuch einheimischer Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung der Lebensverhältnisse. Von Albert Christmann. 191 farbige Pflanzenbilder auf 48 Tafeln und 168 Seiten Text mit 98 Abbildungen. Taschenbuch der Krankenpflege und ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen, Vergiftungen, Unfällen bis zur Ankunft des Arztes. Von A. Dinand. 37 farbige und drei schwarze Bildertafeln und 175 Seiten Text mit 74 Abbildungen. Verlag J. F. Schreiber, Göttingen. Kartierter Preis je 2,50 Mk. — Schreibers Taschenbücher sind weitbekannt und in ihrer Richtigkeit und Brauchbarkeit erprobt. Richtig und brauchbar sind auch diese zwei neuen Bände.

Schreibers kleine Atlanten der Naturwissenschaften. Neue Bände: Schreibers kleine Atlanten der: Frühlingsblumen, Sommerblumen, Alpenpflanzen, 3 Bände, je mit 12 Farbendrucktafeln und 16 bis 32 Seiten Text. Preis je 1 Mk. Schreibers kleine Atlanten der: Saugtiere, 3 Bände mit 10 bzw. 11 Farbendrucktafeln und je 20 Seiten Text. Das Heft 0,75 Mk. Verlag J. F. Schreiber, Göttingen.

Reform-Methode Seidel. Analytisch-synthetischer Lehrgang zur Selbstlernung fremder Sprachen. Französisch von A. Seidel. Verlag von Friedberg & Rode, Berlin W. 35. Geb. 6 Mk. — Der erste Teil des Werkes gibt ca. 1000 Sätze aus der Sprache des täglichen Lebens, mit genauer Aussprachebezeichnung, mit Angabe der Bedeutung jedes Wortes, der Erklärung der Wortformen, der syntaktischen Regeln, nach denen der Satz zusammengefügt ist; eine Übersetzung des Satzes und Hinweise auf den synthetischen Teil dienen zur Selbstkontrolle des Lernenden. Der zweite Teil des Bandes ist, Verweise, die wenig Zeit haben, rasch mit den Elementen der Sprache vertraut zu machen. Der zweite synthetische Teil dient dazu, die aus dem ersten gewonnenen Kenntnisse zu vertiefen, sie zu ordnen, zu sichern und zu ergänzen.

„Motor.“ Verlag Gustav Braunbeck, G. m. b. H., Berlin W. 35. 1 Mk. — Aus dem Inhalt der Juni-Nummer: Nordamerika als Touristenland. Von Hermann Freyer (ill.). — 2000 Kilometer im Motorland durch die- und den-amerikanischen. Von Regierungsbaumeister Werner Hassenstein (ill.). — Unterwegs zum Sternflug nach Monaco. Von Ernst Philipp Stöckler (ill.). — Der Schichtflug. Von Otto Kierstein (ill.). — Wie ich den Schichtflug gewann. Von Diplom-Ingenieur Viktor Wittmann (ill.). — Berlin-Wien und Schichtflug-Fragmente. Von Hauptmann A. D. R. Neumann (ill.). — Die Deutsche Automobil-Industrie auf der Baltischen Ausstellung Wismar 1914 (ill.). — Brauchen wir Rennen in Deutschland? Von Ingenieur Anton Kienle.

Fr. Hagedorn jr.

Etablissement I. Ranges. Tel. 391 und 5068.

Fabrik: Elberfeld, Kielerstr. 25-29

Abteilung I: Färberei u. chem. Waschanstalt für alle Art Damen- und Herren-Garderobe, Innen-Dekorationen usw.

Spezialität: Gardinen-Wäscherei nach Plauener Art.

Teppich-Entstäubung und Reinigung.

Abteilung II: Feinwäscherei für seine Herrenstärkewäsche.

Ganz hervorragende Ausführung. Schnellste Lieferung.

50 eigene Läden.

Filialen in allen Stadtteilen.

Gratis!

Zur Erinnerung an meine
Geschäfts-Eröffnung erhält
jeder Kunde bei Einkäufen
von 5.— Mark an ein eleg.
fertig besticktes
Überhandtuch.

Kaufhaus Max Katz

Neue Fuhrstraße 27 Elberfeld Neue Fuhrstraße 27

ERÖFFNUNG

Dienstag den 23. Juni, nachmitt. 4 Uhr.

Gratis!

Zur Erinnerung an meine
Geschäfts-Eröffnung erhält
jeder Kunde bei Einkäufen
von 5.— Mark an ein eleg.
fertig besticktes
Überhandtuch.

Blutuntersuchung

Nur die Blutuntersuchung, System Wassermann, gibt
Gewißheit, ob Krankheitsstoffe im Blute vorhanden sind.
Behandlung von Haut-, Harn- und Blasenleiden.
Mäßige Preise. — Zahlreiche Anerkennungen. 16134

„Salus“ Elberfeld, Bahnhofstr. 20a.
Sprechst.: Vorm. 9—12^{1/2}, nachm. 2^{1/2}—7, Sonntags 9—12^{1/2}.

Sommerproffen, Frauenbart

Muttermale, Warzen, Leberflecke, Gesichtsröte, grauer Teint,
Fiebel etc. beseitigt sich schmerzlos und ohne Narben nach meinen
bekannten Methoden (Elektrolyse). 16191

Einzig reelles Verfahren zur Entwicklung der Brüste.
Institut für moderne Schönheitspflege Frau M. Stoll
jetzt Klotzbahn 90, gegenüber Ratskeller. Telefon 2093.
— Sprechstunden: 9^{1/2}—12^{1/2}, 3—6^{1/2}.

Leiden aller Art

Deut., Harn- und Blasenleiden, Ausflüsse, Dunkelheit,
ohne ohne ohne
Männerl. Luesfieber, Salvarsan, Tress, Gualpr.
Curefieber, Leberleiden, Blasenleiden, Harnleiden,
bei Schwächen, Impotenz, Pollutionen, Frauenleiden,
Gonorrhoe. Kranten, bei Magen-, Leber-, Herz-,
Blasenleiden, Rheumatismus, Nervenleiden, Harnleiden,
Wassersucht, Gallensteine, Nierenstein, Harnstein, etc.
ohne ohne ohne
Beseitigung. 30.3.3. Heilung. Heilung. Heilung.
Beseitigung. 30.3.3. Heilung. Heilung. Heilung.
Beseitigung. 30.3.3. Heilung. Heilung. Heilung.

Bösing's Heil-Institut ELBERFELD,
Meiner 16. Jähr. Praxis verdanke die große Heilerfolge.
Sprechst.: Vorm. 9^{1/2}—1, nachm. 3—6, Sonntags 9^{1/2}—12 Uhr.

Damenbärte lotte alle lästigen Haare (Nase,
Chen etc.) entfernen wir sofort in
wenigen Minuten schmerzlos mit
der Wange durch Anwendung des Anästhetikums „Rapid“, keine
Schmerzmittel. Elberfeld, St. Janssen, Wöhr. 7, Telefon 1458.
Barmen, Jakob Jung, Stadttheater. Telefon 2000. 16188

Künstl. Glieder

in leichter, starrer und eleganter
Ausführung, speziell
amerik. Systeme
orthop. Gerüsthalter und Stütz-
korsetts für Verwachsene, Bein-
maschinen u. Apparate f. Gelähmte
sowie für Klumpfüße und X-Beine
fertigt an in
eigenen Werkstätten unter persönl. Leitung.

Th. Zanders, Bandagist
Heubru. 11 BARMEN Heubru. 11
Lieferant für Krankenkassen, Berufsgenossenschaften,
der Kgl. Eisenbahn und Anstalten. 983b

Weißes Papier sehr billig abgegeben —
Elberfeld, Kaiserstr. 50.

Harmo-

Nur beste Fabrikate.
Zahlweise nach Wunsch.

IBACH

Telefon 51 und 1099.



niums

Original-Fabrikpreise.
Besichtigung erbeten.

Barmen

Neuerweg Nr. 40.

Ich musste mich vor 2 Jahren
am Hals wegen einer

Drüsen-

anschwellung operieren lassen. Die
Wunde ist längst verheilt, trotzdem
waren die Drüsen im Januar wieder
stark angeschwollen. Auf Rat
des Herrn Dr. Altknecht
Markspindel Starkquelle
(Job. - Gien - Rangan - Kuchel-
quelle). Der Erfolg war über-
tugend. Schon nach 6 W. waren
die Drüsen zu meiner größten
Freude völlig zurückgegangen. Ich
werde den Markspindel immer
trinken, er ist meist prächtig, wirkt
appetitregend, verdauungsför-
dernd und blutverflüssigend und
bestimmt mir viel besser als Beber-
trän, den ich früher trank. G. G.
Kessl. warm empf. 31. 65 u. 95 W.
In allen Apotheken und Dro-
gerien erhältlich. 16189

? Was ist Mollig?

Das Beste Wärmewasser,
geruchlos, überhöhter Ge-
halt, stark schmeckend und
schwach. 1.50 W. 905
Distrikter Verband. Versandhaus
Borchers-Rothenberg,
Barmen, Altermarkt 12, Tel. 2354

Mein neues Bett.

Hochfein rot lackt Daunenbör, große
1^{1/2} Schlaf. Ober- u. Unterbetten und 2
Riffen m. 17 Qd. Halbdaunen, weiß teils
1^{1/2} Schlaf. Ober- u. Unterbetten m. 35.
bei, Bett mit Daunenbör m. 35.
Fein, herrlich, Daunenbör m. 40.
Zweischläfig jedes Bett m. 5.—, mehr.
Nichtf. Gd. und Gd. Bettfedern billig.
Katal. 10000 Kunden. Bettfabrik
Th. Kranz, Kassel 181.

Der betreffende Herr

der seiner Familie den dringenden Rat erteilte, beim Ein-
kauf von **Voiles, Seidenstoffen, anderen Sommer-
stoffen, Seidenstoffen, Tüll, sämtl. Besätzen,
Bändern, Spitzen und Kurzwaren** aller Art sich nur
zu uns zu bemühen, tat sehr recht daran, denn wir unter-
halten, wie weit und breit bekannt, enorm großes Lager
in den genannten Artikeln und sind konkurrenzlos billig.
Viel unter Preis!! 16189
Elberfelder Spitzenlager, Wilh. Schelkes, Kipdorf 83 u. 88,
Frau Karl Schumacher, Barmen, Berlinerstraße Nr. 51.

Wäscherei Almenräder

Tel. 4167. Barmen, Sendahl. G. m. b. H.
Wäsche nach Gewicht. 10 kg 2.50 Mk.
Stärkewäsche in hocheleganter Ausführung. 16186



Bandagist

Beuthel

Barmen,
Mittelstr. 24.
Telefon 1902.
Bruchbänder
Leibbänder
Gerabänder
Krankenbänder
Lieferant. 226

Zurückgeführt.

Dr. Weitz,

Spezialarzt für Frauen-
leiden und Geburtshilfe.
Elberfeld, Königstraße 71. 14292

Zurückgeführt.

Dr. Schwabe

Spezialarzt f. Haut- u. Harnleiden,
Elberfeld, Wilmshof 8. 1. 14049
Sprechst. nur von 10—1 und
3—5 nachmitt. — Telefon 4390.

Von der Reise zurück.

Dr. Römer.

Elberfeld, Wilmshof 18. 16143

Elektro-Schaeffer Elberfeld

Elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Motoren, Dynamos, Akkumulatoren, Telefon- und Klingel-Anlagen
Umänderung von Kronleuchtern. 15832

Schneider's Kinderbisquits

beste Kindernahrung



für blutarme, skrofalöse und mit englischer Krankheit
behaftete Kinder. Sehr leicht verdaulich, blut-
und knochenbildend, analysiert und ärztlich empfohlen.
40 goldene Medaillen.
In Hofkreisen und Säuglingsheimen eingeführt.
In den meisten Geschäften zu haben, direkt durch
Kinderbisquitfabrik Rud. Schneider, Hoflief., Barmen.

Kölner Werkbund-bos 1 ml.

ohne Nachzahlung für 4 Ziehungen gültig.
Zur Zeit beste 1-Marks-Lotterie!

140 000

Deutsche Luftfahrer bos 3 ml.

ohne Nachzahlung für 3 Ziehungen gültig.
Zur Zeit beste 3-Marks-Lotterie!

360 000

Sofortige Gewinnausszahlung durch die Glückskasse
A. Eulenberg jr., Elberfeld, Altermarkt 11.
Eulenberg's Glück ist weitbekannt!

Bis auf weiteres

gewähren wir auf **Straußfedern, Kuthlumen** etc.
Zehn Prozent Rabatt.
Elberfelder Spitzenlager, Wilhelm Schelkes, Kipdorf 83

Dornaper Möbel-Schreiner

mit elektrischem Kraftbetrieb,
L. Kappert Telefon 13, Amt Dornap.
Hofstr. 13, Elberfeld, Elberfeld, Elberfeld.

Besonders preiswerte

echt englische moderne

Damen-Gummi-Mäntel

modernste Raglan-Formen.

Gummi-Paletots aus uni Batiststoffen in verschiedenen Farben Mk. **15.75**

Gummi-Paletots aus glänzenden Soleiststoffen in 10 modernen Farben Mk. **18.50**

Gummi-Paletots aus changeant Cöperstoffen in 6 verschiedenen Farbstellungen Mk. **22.75**

Gummi-Paletots aus changeant Batist- und mod. uni Sergestoffen in mod. Farben Mk. **25.75**

extra leicht

Fortgesetzter Eingang unserer bekannten Seiden-Regen- und Gummi-Mäntel.

S. & R. Wahl * Barmen.